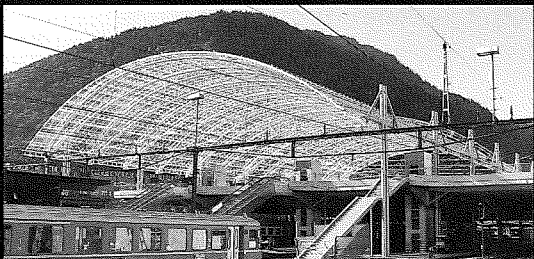


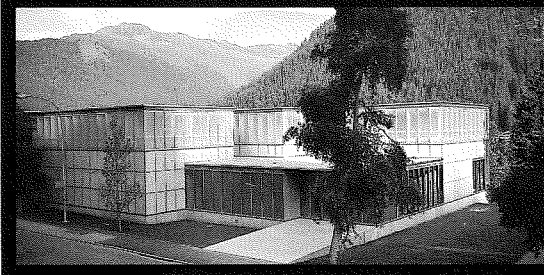
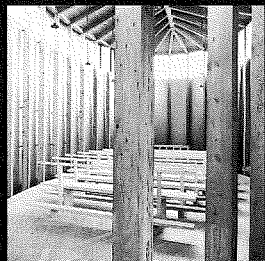
informationen

1/95

AUSZEICHNUNG
GUTE
BAUTEN
1994
GRAUBÜNDEN



DISTINCZIUN
ARCHI-
TECTURA
1994
GRISCHUN



DISTINZIONE
ARCHI-
TETTURA
1994
GRIGIONE

BVR

Bündner Vereinigung für Raumplanung
Associaziun grischuna per la planisaziun dil territori
Associazione grigionese di pianificazione del territorio
Bahnhofplatz 8, 7001 Chur, Telefon 081 22 92 88
Sektion VLP

informationen

1/95

19. Jahrgang

Nr. 1

März 1995

Sonderheft:

AUSZEICHNUNG GUTER BAUTEN IM KANTON GRAUBÜNDEN 1994

Trägerschaft und Gönner

R. Cathomas-Bearth

Zur Auszeichnung guter Bauten 1994 in Graubünden

T. Carloni

Heutige Architektur in Graubünden -
Tradition als Erneuerung

Liste der prämierten Bauten und Jury

Die 15 prämierten Bauten

Mitherausgeber:

BÜNDNER HEIMATSCHUTZ / BHS
LIA GRISCHUNA PER LA PROTECZIUN DA LA PATRIA / LGPP
LEGA GRIGIONE PER LA SALVAGUARDIA DEL PATRIMONIO NAZIONALE / LGSP
Gegründet 1905 – Sektion des Schweizer Heimatschutzes / SHS



Redaktion: Valentin Bearth
Rita Cathomas-Bearth
Susanne Schmid-Keller

Bezugsquelle: BVR, Postfach, 7001 Chur
Telefon 071 22 92 88

Erscheint viermal jährlich
Abonnement: Fr. 50.–
Auflage: 500 Ex.
Einzelheft: Fr. 12.–

AUSZEICHNUNG
GUTE
BAUTEN
1994
GRAUBÜNDEN

DISTINCZIUN
ARCHI-
TECTURA
1994
GRISCHUN

DISTINZIONE
ARCHI-
TETTURA
1994
GRIGIONE

In Graubünden wurden 1994 zum zweiten Mal - nach 1987 - Auszeichnungen für gute Bauten verliehen. Damit soll das Gespräch über Architektur gefördert und ein Bewusstsein für gute Baukultur geschaffen werden.

Mit Architektur haben alle Menschen im Leben zu tun, sei dies im Wohnbereich, sei dies in der gebauten Umgebung der eigenen Siedlung, des Dorfes oder der Stadt. Die Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung der Bauten sind trotz Baugesetzen und Zonenvorschriften jedoch sehr gering. Dies obwohl das Gebaute nicht nur gesellschaftsrelevante Folgen hat, sondern sich auch stark auf das psychische Wohlbefinden des einzelnen Menschen auswirkt. Ein Dach über dem Kopf genügt nicht.

Obwohl Architektur eigentlich zur Allgemeinbildung gehören müsste, wird dieses Wissen in den Schulen kaum vermittelt. Trotzdem glauben die meisten Menschen zu wissen, was gute Architektur ist. Es ist dann oft von persönlicher Ansichtssache und individuellem Geschmack die Rede. Wenn es aber um gültige Kriterien zur Begründung des eigenen Werturteils geht, sind viele hilflos. Auch die Medien, sofern es sich nicht um Fachzeitschriften handelt, setzen sich nur selten mit der heutigen Architektur auseinander, obwohl diese wie Literatur und Musik eine Kunstgattung und ein Kulturbeitrag ist.

Was gute Architektur ist, lernt man am ehesten im Vergleich. In diesem Sinn wurde bereits 1987 in Graubünden eine erste Auszeichnung guter Bauten durchgeführt. Das Echo darauf ermutigte die Trägerschaftsverbände zu einer erneuten Austragung. Damit soll das Gespräch über Architektur gefördert und ein Bewusstsein für gute Baukultur geschaffen werden. Denn Architektur geht uns alle an, nicht nur die Architekten und Politiker, auch die Familienväter und Hausfrauen, alle Menschen in unserer Gesellschaft, die täglich von Bauten umgeben sind, gegen die sie sich kaum wehren können, mit denen sie - ob gut oder störend - direkt oder indirekt leben müssen.

Die *Auszeichnung guter Bauten Graubünden* (AGB-GR) wird Bauherrschaften zugesprochen, die - so heisst es im Reglement - *durch ihre Baugesinnung zur*

TRÄGERSCHAFT

Architektenforum Chur (AFC), Bündner Heimatschutz (BHS), Bündner Vereinigung für Raumplanung (BVR) sowie die Bündner Sektionen folgender Fachverbände: Bund Schweizer Architekten (BSA-GR), Fachgruppe für Architektur und Bauingenieurwesen (FAB-GR), Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSMBA-GR), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (SIA/BIA), Schweizerischer Technischer Verband (STV-GR), Schweizerischer Werkbund (SWB-GR)

Die Trägerschaft dankt folgenden Institutionen für die finanzielle Unterstützung:

Kanton Graubünden
Stiftung Capauliana
 Migros Kulturprozent
Abitare M. Hürlimann AG, Einrichtungen, Chur und Davos
Graubündner Kantonalbank Chur
Schweizerische Bankgesellschaft Chur

Pläne, Photos und Objektbeschrieb wurden von den Architekten bzw. Ingenieuren der prämierten Bauten für diese Publikation zur Verfügung gestellt.

Projektleitung: Rita Cathomas-Bearth, Nordstr. 1, 7000 Chur, Tel/Fax 081/24 27 64

Förderung einer besseren baulichen Umwelt beigetragen haben und deren Bauten der Öffentlichkeit gegenüber als Vorbild einer guten Bauqualität bewertet werden können. Was aber ist gute Bauqualität? Das Reglement AGB-GR formuliert es - etwas abstrakt - so: Die Bauqualität wird gemessen an der Ausgewogenheit der erreichten Lösung der Bauaufgabe, umfassend die Bezugnahme auf die örtlichen Verhältnisse, die Gestaltung, die funktionelle Durchbildung und die sinnvolle Anwendung der Bautechnik.

Die Jury hatte also die Aufgabe, die Bauten nach diesen Kriterien zu beurteilen. Dazu kamen von aussen weitere Anregungen. So wurde von seiten des Behindertenverbandes der Wunsch geäussert, nur behindertengerechte Bauten auszuzeichnen. Andere gaben in ihren Formularen an, besonders ökonomisch bzw. ökologisch gebaut zu haben. Dies sind Anliegen, die wir verstehen. Bei dieser Auszeichnung konnten solche Gesichtspunkte jedoch nicht besonders gewertet und gewichtet werden. Zur Befriedigung solcher Anliegen müssen andere Wege beschritten werden.

Für die Auszeichnung konnten angemeldet werden: öffentliche und private Werke der Baukunst, Neubauten, Umbauten, Renovationen und Kunstbauten, die architektonisch, ingenieurmässig, planerisch und künstlerisch als gelungen betrachtet werden und die in Graubünden seit der letzten Auszeichnung von 1987 erstellt worden sind. Die öffentliche Ausschreibung in den Bündner Tageszeitungen, in Regionalzeitungen und Amtsblättern sowie Fachzeitschriften fand in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte August statt. Vorschläge zuhanden der Jury konnte jedermann und jedefrau einreichen. Es konnten auch mehrere Objekte von der gleichen Person angemeldet werden.

Gesamthaft wurden 135 Objekte zur Prämierung vorgeschlagen, Bauten aus allen Regionen des Kantons. Dazu gehören Ein- und Mehrfamilienhäuser, Industriebauten, Tourismusbauten, Schulen, Gemeindehäuser, Spitäler, landwirtschaftliche Bauten, Brücken, Inneneinrichtungen, Kunst am Bau; Neubauten, Um- und Anbauten, Renovationen, Restaurierungen; Holzbauten, Betonbauten, verputzte Bauten, Niederenergiehäuser. Die Vielfalt war gross; die Veranstalter freuten sich über das Interesse und das Engagement.

Die Prämierung erfolgte ausschliesslich aufgrund der schriftlich eingereichten Vorschläge. Die Jury, die aus neun von den Trägerschaftsverbänden einstimmig

vorgeschlagenen Mitgliedern bestand, wählte in zwei Etappen die Objekte aus. In einer Vorjurierung wurden jene Objekte ausgewählt, die in die engere Wahl kamen. Es waren dies 33. Diese wurden genauer unter die Lupe genommen und zum grossen Teil auch an Ort und Stelle besichtigt. Gemäss Reglement konnten 12 - 15 Bauten ausgezeichnet werden. Die Jury prämierte 15 Objekte. Eine Rangierung war nicht vorgesehen.

Ich wurde in letzter Zeit oft gefragt, ob sich denn die Architektur seit der letzten Auszeichnung von 1987 in Graubünden verbessert habe. Aufgrund der eingegangenen Vorschläge würde ich dies bejahen. Es wurden viele Objekte eingereicht, die in der Qualität deutlich über dem Durchschnitt waren und zum Teil auch Züge zeigten, die an Bauten erinnerten, die früher ausgezeichnet wurden. Am Willen, gute Architektur zu schaffen, fehlte es meistens nicht. Die Besichtigungsreise durch Graubünden hat der Jury aber auch vor Augen geführt, wie viel in unserem Kanton auf dem Bausektor noch verbesserungsbedürftig ist, wie viel schnell und nach rein profitorientierten Prinzipien gebaut wird.

Im Namen der Trägerschaftsverbände danke ich allen, die Objekte zur Prämierung eingereicht haben. Wir hoffen auf Ihr Verständnis, wenn Ihre Bauten nicht ausgezeichnet wurden. Es konnten nicht mehr als 15 Objekte prämiert werden. Wir freuen uns aber, wenn Sie analysieren, vergleichen, diskutieren. Ich glaube, so können wir alle lernen, indem wir miteinander im Gespräch bleiben. Ein besonderer Dank geht an den Kanton Graubünden und an unsere privaten Gönnerinnen und Gönner, die durch ihre finanzielle Unterstützung die Austragung dieser Auszeichnung ermöglicht haben. Dank auch an die Jurymitglieder, die Vertreter der Trägerschaftsverbände und an die vielen Einzelpersonen, die in irgendeiner Weise mitgewirkt haben. Denn die Austragung einer solcher Veranstaltung ist nur möglich mit der Mitwirkung und Unterstützung vieler, auch jener, die zwar ohne Auszeichnung, aber hoffentlich trotzdem nicht leer ausgegangen sind.

Ich wünsche, dass die Auszeichnung guter Bauten 1994 noch lange nachwirkt und dass sie in einigen Jahren wiederholt werden kann.

Rita Cathomas-Bearth, Projektleitung

Aus dem Einführungsvortrag anlässlich der Verleihung für gute Bauten 1994 vom 11. November 1994

Heutige Architektur in Graubünden - Tradition als Erneuerung

Vortrag von Tita Carloni, Präsident der Jury AGB-GR 1994,
gehalten anlässlich der Verleihung der Auszeichnungen

In erster Linie möchte ich danken, dass ich eingeladen wurde als Mitglied der Jury die vorbildlichen Bauten 1994 für den Kanton Graubünden auszuwählen. Es war für mich eine interessante Erfahrung, denn ich habe Ihr Land und Ihre Architektur besser kennengelernt, und ich habe einige wertvolle zeitgenössische Bauten besucht.

Aber was ist heute ein guter Bau? Welche sind die Kriterien für die Beurteilung? Während Jahrhunderten haben sich die Architekten in ihren Werturteilen an die drei Begriffe Vitruvs gehalten: *Utilitas*, *Firmitas*, *Venustas* (Nützlichkeit, Dauerhaftigkeit, Schönheit). Dabei setzten sie den Akzent von Fall zu Fall und je nach Zeitgeist auf das eine oder andere der drei Elemente.

Der Barock bevorzugte oft die *Venustas* in ihrer eher theatralischen Form. Das 19. Jahrhundert, das mit neuen Materialien und industriellen Verfahren zu rechnen hatte, pochte vor allem auf die *Firmitas*. Die erste Modernität hat die *Utilitas* stark unterstrichen und ist zur Ansicht gelangt, dass die Schönheit nichts anderes sei als die logische, geradewegs unvermeidliche Folge der guten Funktionalität und der korrekten Konstruktion: *Form follows function*, schrieb Louis H. Sullivan.

Aber der berühmte Aphorismus Sullivans wurde in den 70er Jahren durch *Form follows fiasco* entweiht von weiss ich welchem amerikanischen Kritiker. Dieser zog eine wenig erfreuliche Bilanz des architektonischen Schaffens der Jahre nach 1960 und erklärte dabei die späte Modernität als praktisch abgeschlossen. Zur selben Zeit, ganz genau am 15. Juli 1972, um 15.32 Uhr, wurde der Komplex Pruittloge in Saint Louis (USA) zerstört, eine sehr gelungene Version der "Wohnmaschine" von Le Corbusier, projektiert vom Japaner Yamasaki. Die Liegenschaft wurde zerstört, weil sie ungeeignet war für die Leute mit niedrigem Einkommen, die dort wohnten. Dieser Fall wurde von manchen als Todesstoss der modernen Architektur betrachtet und als Augenblick der Geburt der Postmoderne.

Welches theoretische Gerüst und welche praktischen Versuche prägen denn heute die Arbeit der Architekten und erlauben es ihnen, Werturteile zu fällen? Die Situation ist objektiv schwierig. Das Bild der architektonischen Produktion zeigt sich heute ausserordentlich differenziert und komplex. Im selben Land werden Bauten entworfen und erstellt, die bautechnisch und formal verschiedene, ja geradezu gegensätzliche Charaktere aufweisen.

Die Dekonstruktivisten leben - gut oder schlecht - mit den Neokonstruktivisten zusammen, die Neomodernisten müssen die Nähe der Anachronisten ertragen, die Anhänger der Hochtechnologie stöhnen über den Aerger, den ihnen die ökologisierenden Architekten bereiten, die Befürworter der Neuen Einfachheit können die Ausschweifungen des postmodernistischen Supermarktes nicht verhindern und so weiter. Das Panorama zeigt stark eklektizistische, heterogene Züge, auch in der Schweiz und in einem gewissen Masse auch im Kanton Graubünden.

Auf unserer Liste der prämierten Bauten finden sich neben guten Beispielen von High-Tech-Architektur wie die Ueberdachung der Postautostation im Bahnhof Chur auch Werke von authentisch regionalistischem Gepräge wie der Geissenstall von Parvansauls in Vrin; Beispiele von nüchterner Architektur (eine gewisse Roheit des Sichtbetons) wie die Einstellhalle Plarenga in Domat/Ems neben Werken von subtiler Lyrik wie die Kapelle Sogn Benedetg in Sumvitg; würdevoll manieristische Bauten wie die Ingenieurschule HTL in Chur neben Bauten, die der sogenannten Neuen Einfachheit entspringen wie das hervorragende Kirchner Museum in Davos.

Ich glaube, dass ein erstes Kriterium für die Beurteilung, oder besser gesagt die Grundhaltung dieser ideologischen, formalen und baulichen Vielfalt gegenüber, jene der kulturellen Toleranz ist. Ich meine nicht Toleranz als Akt von hastigem Wohlwollen, sondern als Neugier, die Beweggründe der Anderen kennenzulernen, als Akzeptanz unserer Verschiedenheit, als Hoffnung, (noch) eine neue, pluralistische Stadt bauen zu können, mit mehr Formen und mehr Ausdrucksweisen, wie ein noch unaufgeführtes Theaterstück, in dem die Figuren, die Charaktere, die Kostüme unendlich vielfältiger sind als jene, an die wir uns in der Vergangenheit gewohnt waren.

Wir nähren im allgemeinen eine natürliche Sympathie für die historische Stadt, aber wir sind sehr skeptisch - mit gutem Grund übrigens - gegenüber der zeitgenössischen Stadt und den Möglichkeiten, sie zu verbessern. Ich hingegen glaube, dass eine Verbesserung der zeitgenössischen Stadt noch möglich ist, nicht mit dem unmöglichen Traum der Einheit der Sprache, auch nicht mit uniformierenden Baureglementen und mit den Zwangsvorschriften einer bürokratischen Planung, sondern mit Anlehnung an qualitätsvolle Bauwerke, vielgestaltige, nicht unbedingt homogene, aber alle entstanden aus einer engagierten Suche beim Entwerfen. Werke, deren Qualität sich nicht mehr in einer einheitlich verbreiteten Durchschnittlichkeit ausdrückt, sondern in der Summe einer höheren Zahl von stark charakterisierten Einzelereignissen.

Das zweite Bewertungskriterium, oder wenn sie wollen, die Inspiration, ist für mich der Bezug zur Geschichte. Der internationalistische Mythos einer einzigen Architektur für alle Länder ist überholt. Ueberholt ist auch der Mythos, die gute Form entspringe ganz natürlich aus dem einfachen Gehorsam gegenüber der Funktion. Nun ist es meiner Meinung nach Aufgabe jedes einzelnen, wieder fruchtbare Beziehungen zur Tradition oder zu den Traditionen zu suchen. Ich benütze hier den Begriff in der etymologischen Bedeutung von *Ueberlieferung* vom lateinischen Wort *traditio*, das *Weitergabe* bedeutet. Tradition als Weitergabe von Kenntnissen des Landes und der materiellen Kultur, auf der es gründet: also Klima, Materialien, Landschaft, Bautechniken, archetypische Formen, Denkmäler, Erinnerung, Ausdruck, Poesie, besondere Lichtverhältnisse eines Ortes.

Sie verstehen, ich spreche auf architektonischem Gebiet nicht von Tradition im Sinne einer oberflächlichen und einfältigen Nachahmung von irgendwelchen Elementen oder Verzierungen (was leider den Spekulationsbauten im Engadin mit der - oh weh! - Zustimmung irgendeiner Schutzorganisation widerfährt), ich meine Tradition als Feld für die Erforschung der komplexen und eigenständigen Merkmale eines Ortes. Ich glaube, behaupten zu können, dass für manche Werke, die wir während unserer Reise durch Graubünden besucht haben, das Studium der Tradition zu einem wichtigen Erneuerungsfaktor geworden ist. Gerade durch diese Werke kann der Kanton Graubünden sich neu in der schweizerischen Architekturszene bemerkbar machen und, warum auch nicht, in der europäischen, mit seiner gut erkennbaren Stimme, mit seine unverwechselbaren Eigenart.

Dank dieser Werke werden manche Werte wieder neu bewusst: die technologischen Möglichkeiten und die Ausdruckskraft des Holzes, die selbstverständliche Zugehörigkeit des geneigten Daches zur alpinen Landschaft und im alpinen Klima, die vielseitige Verwendbarkeit des gefalzten Blechs, die subtile Kontrolle des Lichts und die Bedeutung des Innenraums, der als häuslicher Ort konzipiert ist und nicht als einfacher abstrakter Raum. Zu diesen Qualitäten kommt ein ausserordentliches handwerkliches Können, das, so wage ich zu behaupten, in anderen Regionen der Schweiz und Europas kaum mehr zu finden ist. Die tüchtigen tessiner, italienischen, französischen, englischen Architekten können Euch ehrlich beneiden um Eure Schreiner, Zimmerleute, Spengler, Schlosser etc.

Als wir die Kapelle Sogn Benedetg gegen Abend besuchten, habe ich eine alte Frau beobachtet, die auf der Hausschwelle liebevoll die Hühner fütterte, und einen müden Mann, der sich hinter den Fenstervorhängen am Stubentisch ausruhte: Szenen eines gewöhnlichen häuslichen Lebens in sehr einfachen, aber würdigen architektonischen Räumen, meilenweit entfernt von den unanständigen Räumen, die Millionen von Menschen in unseren Städten täglich umgeben.

Ich denke, dass es heute für uns eine wichtige Aufgabe ist, gerade diese Orte zu erneuern, den Lebensräumen des grössten Teils der städtischen Bevölkerung wieder ein bisschen mehr bescheidene Würde in Gebrauch und Funktion zu geben. Brauchbare Anweisungen in dieser Richtung können nicht erwartet werden von den grossen totalisierenden urbanistischen Hypothesen, welche die Architekten meiner Generation in ihren jungen Jahren genährt haben. Solche können vielleicht hervorgehen aus einer Analyse der eigentlichen Charakteristiken und Traditionen der einzelnen Städte, der einzelnen kulturell homogenen Gebiete, auch und vor allem der kleinen Zentren, die sich in Europa bilden und die Form eines komplexen und artikulierten Netzes annehmen, die auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet heute eine viel grössere Bedeutung haben als früher die sogenannten Metropolen. Die Werke einiger Bündner Architekten scheinen in dieser Richtung zu gehen und können somit, über den begrenzten Raum hinaus, ein wertvoller Beitrag sein an die Schaffung einer wirklich erneuerten architektonischen Kultur.

LISTE DER PRAEMIERTEN BAUTEN AGB-GR 1994

(Die Reihenfolge erfolgt alphabetisch nach Ortschaften
und ist keine Rangierung)

Scola e halla polivalenta, Alvaschein

Construcziun: 1990/91
Proprietaria: Vischnanca d'Alvaschein
Architecten: Valentin Bearth + Andrea Deplazes, Cuira
Collavuratur: Daniel Ladner
Inschigner: Jürg Conzett, Cuira

Alterswohnungen Evangelische Alterssiedlung Masans, Chur

Baujahr: 1992/93
Bauherrschaft: Stiftung Evang. Alterssiedlung Masans, Chur
Architekt: Peter Zumthor, Haldenstein
Ingenieur: Jürg Buchli, Haldenstein

Ueberdachung Postautostation Bahnhof, Chur

Baujahr: 1991/92
Bauherrschaft: PTT
Architecten: Richard Brosi, Chur
Obriist und Partner, St. Moritz
Ingenieure: Ove Arup & Partners, London
E. Toscano AG, Chur/Zürich

Ingenieurschule HTL, Chur

Baujahr: 1991-1993
Bauherrschaft: Verein Ingenieurschule HTL Chur
Architecten: Dieter Jüngling und Andreas Hagmann, Chur
Ingenieure: ARGE Branger & Conzett/Rätia/Melcherts, Chur

Umbau und Erweiterung Wohnhaus Hirschbühlweg 20, Chur

Baujahr: 1991/92
Bauherrschaft: Alda und Peter Curdin Conrad-Lardelli, Chur
Architekt: Gioni Signorell, Chur
Mitarbeit: Robert Albertin, Hanspeter Federspiel
Oertl. Bauführung: Markus Tanner
Ingenieur: Jürg Conzett, Chur

Kirchner Museum, Davos

Baujahr: 1991/92
Bauherrschaft: Kirchner Stiftung, Davos
(Geschenk des Ehepaars R.N. Ketterer)
Architecten: Annette Gigon + Mike Guyer, Zürich
Mitarbeit: Urs Schneider, Judith Brändle
Ingenieure: DIAG Davoser Ingenieure AG, Davos Platz

Einstellhalle Plarena P2, Domat/Ems

Baujahr: 1988
Bauherrschaft: Immobilien Wolf + Co., Chur
Architecten: Isa Stürm + Urs Wolf, Zürich
Ingenieur: Jürg Wolf, Chur

Ueberführung "Landquartlöser", Landquart

Baujahr: 1993/94
Bauherrschaft: Kanton Graubünden
Ingenieur: Branger & Conzett AG, Chur

Scolina Trü, Scuol

Construcziun: 1994
Proprietaria: Vischnanca da Scuol
Architect: Teodor Biert, Scuol
collavuratur: Hans Jakob Schuhmacher
Inschigner: Peter Brem, Scuol

Chaplutta Sogn Benedetg, Sumvitg

Construcziun: 1988
Proprietaria: Fundaziun S. Benedetg
Architect: Peter Zumthor, Haldenstein
Inschigner: Jürg Buchli, Haldenstein

Anbau Veranda Wohnhaus Obergass 8, Trimmis

Baujahr: 1993
Bauherrschaft: Christine und Peter Hartmann, Trimmis
Architekt: Pablo Horvath, Chur
Ingenieur: Jürg Buchli, Haldenstein

Halla polivalenta, Tschlin

Construcziun: 1992/93
Proprietaria: Vischnanca da Tschlin
Architects: Valentin Bearth + Andrea Deplazes, Cuir
Collavuratur: Bruno Sieber
Inschigner: Albert Mayer, Sent

Umbau Wohnhaus Gugalun, Versam

Baujahr: 1993
Bauherrschaft: Bernadette und Peter Truog, Bottmingen
Architekt: Peter Zumthor, Haldenstein
Ingenieur: Branger & Conzett AG, Chur

Transformatorstation Unterwerk Vorderprättigau

Baujahr: 1993/94
Bauherrschaft: AG Bündner Kraftwerke, Klosters
Architekt: Conradin Clavuot, Chur
Ingenieur: Branger & Conzett AG, Chur

Stalla da chauras Parvansauls, Vrin

Construcziun: 1992/93
Proprietaria: Vischnanca da Vrin
Architekt: Gion A. Caminada, Vrin
collavuratur: B. Hausherr
Inschigner: Branger & Conzett SA, Cuir

JURY

Präsident: Tita Carloni, Architekt, Rovio. **Mitglieder:** Dr. Luzi Dosch, Kunsthistoriker, Chur; Franz Eberhard, Stadtarchitekt, St. Gallen; Stefan Engler, Rechtsanwalt/Grossrat, Surava; Silvia Gmür, Architektin, Basel; Katharina Krauss-Vonow, Künstlerin, Stallikon; Rodolphe Luscher, Architekt, Lausanne; Prof. Dr. Christian Menn, Ingenieur, Chur/Zürich; Rita Cathomas-Bearth, Vertreterin der Trägerschaft, Chur.

Die 15 prämierten Bauten

Scola e halla polivalenta, Alvaschein

Construcziun: 1990/91
Proprietaria: Vischnanca d'Alvaschein
Architects: Valentin Bearth + Andrea Deplazes, Cuira
Collavuratur: Daniel Ladner
Inschigner: Jürg Konzett, Cuira

Objektbeschreibung:

Der Gehöftcharakter der Anlage aus steinernem Schulgebäude und zurückversetzter hölzerner Halle thematisiert den Standort vor dem Dorf, während die weithin sichtbare turmartige Ueberhöhung des Schulhauses und seine in ein Holzgitterwerk aufgelöste, selbsttragende Hauptfassade den Bau als öffentlich kennzeichnet. Ueber eine flache Rampe gelangt man auf das Schulareal, welches durch teppichartig auf die Grasnarbe gegessene Betontafeln ausgezeichnet wird. Der Saalbau, welcher zum wie eine Freiluftarena geschwungenen Hang ausgerichtet und dessen Bühne aufgrund eines Schiebetors auch nach aussen bespielbar ist, wird zum Festzelt auf der Wiese gesteigert.

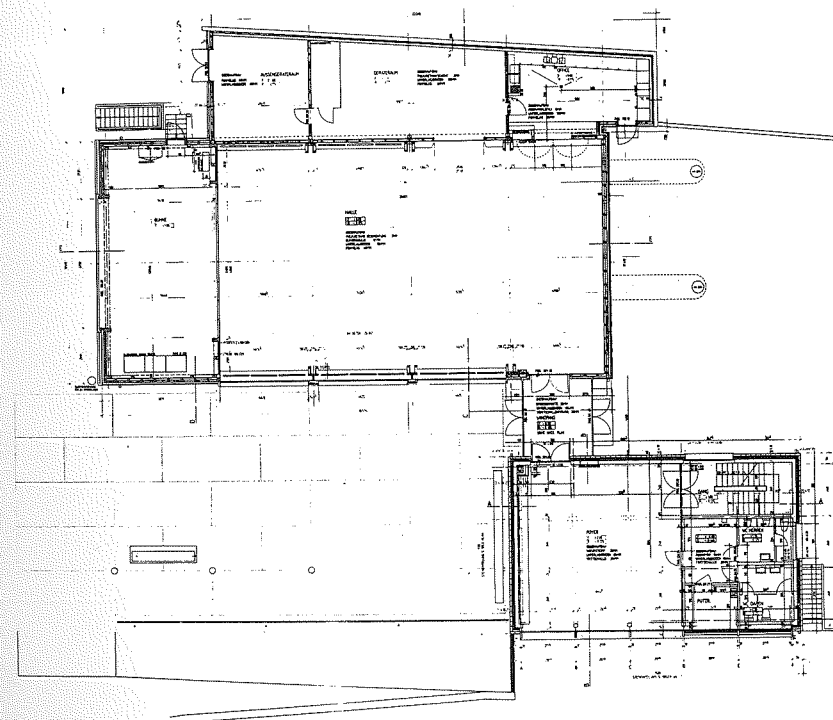
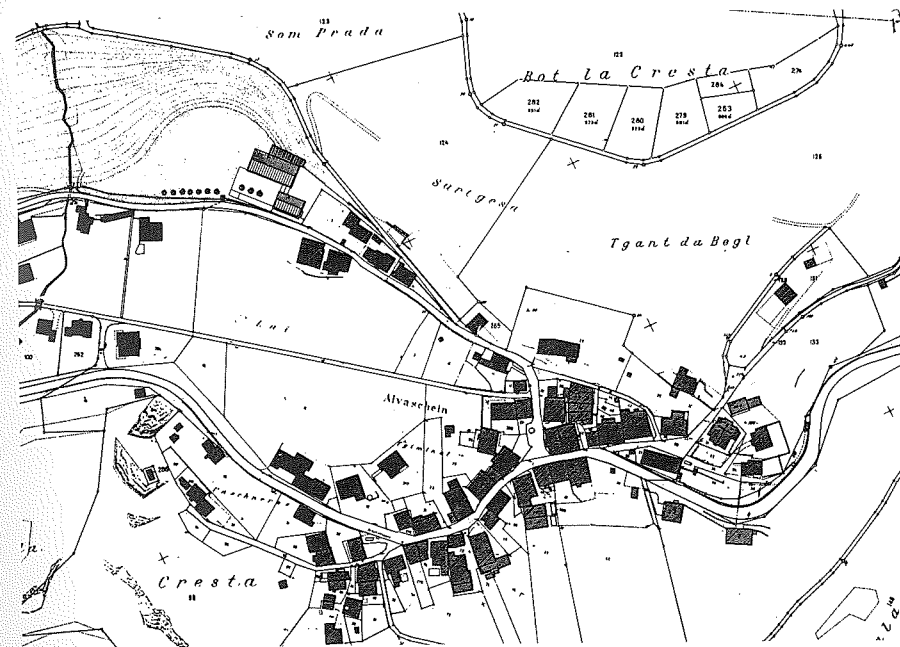
Würdigung der Jury:

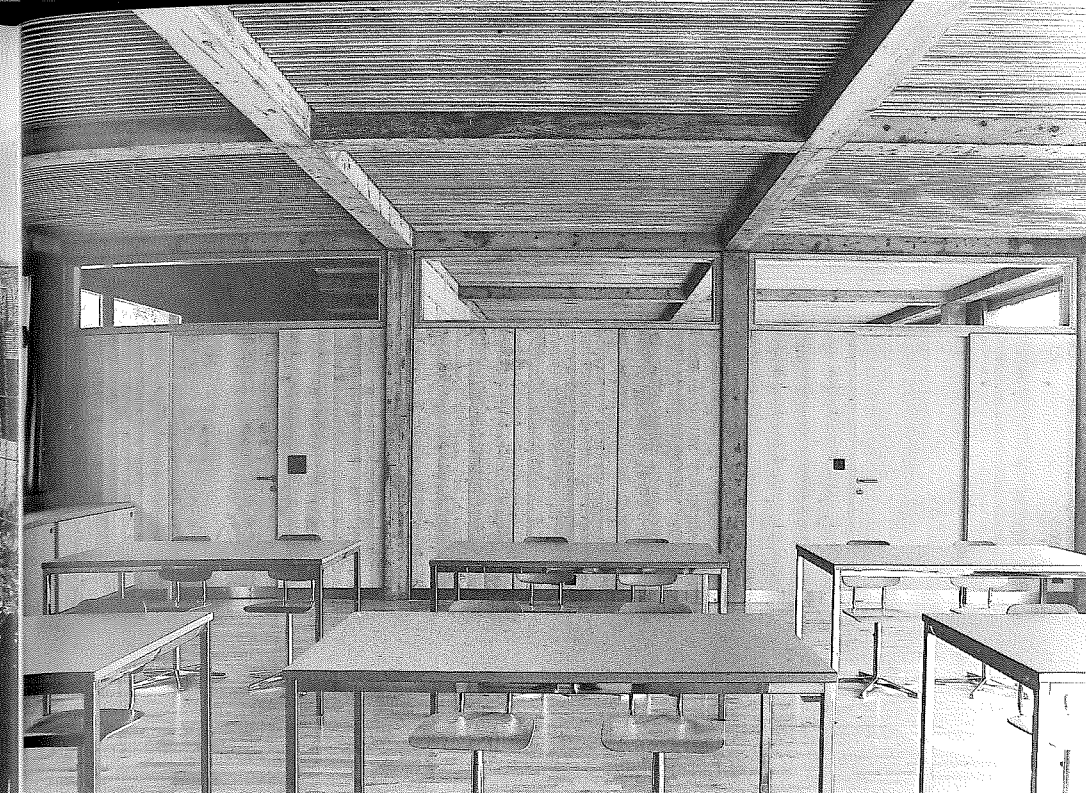
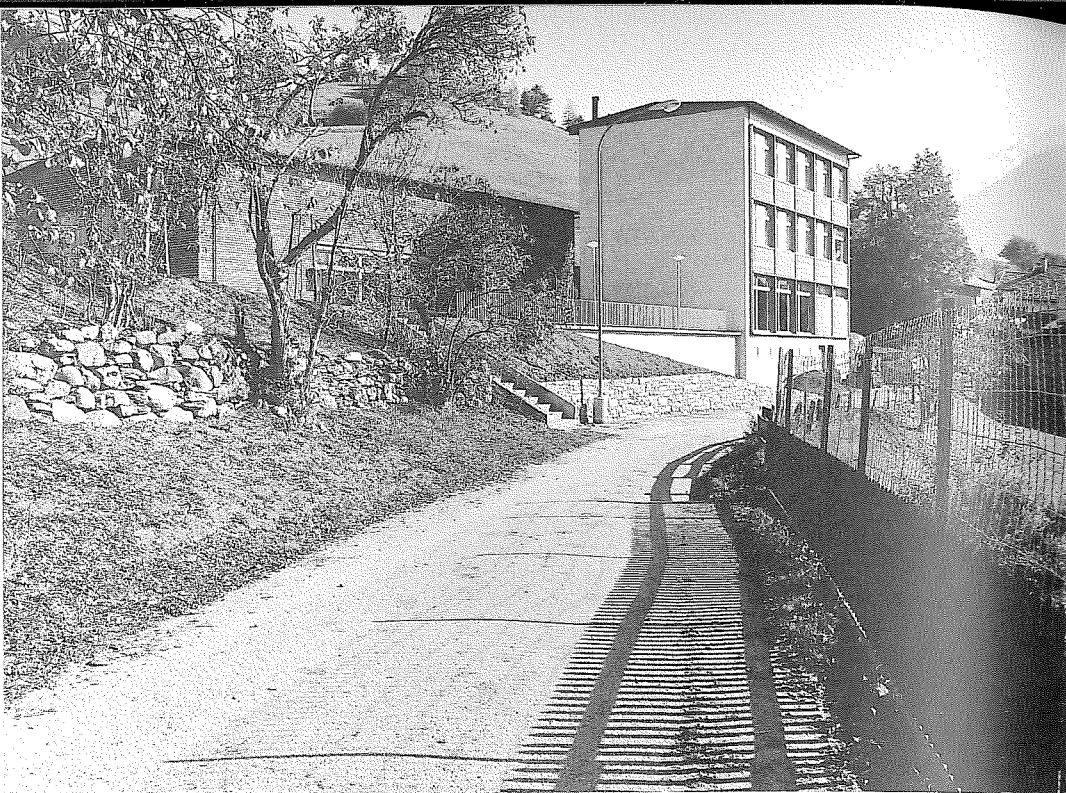
Zwei Gebäude - das Schulhaus und der Mehrzwecksaal - prägen massstabgerecht bezüglich der Lage und des Inhaltes die Silhouette des Dorfes und die Berglandschaft.

Drei Kompositionselemente - das Volumen des Schulhauses, die Halle des Saales und der rechteckige von der Strasse abgehobene Platz - bilden in sich eine in der Form ruhige, aber räumlich spannungsvolle Einheit.

Das Wechselspiel der Materialien Holz und Beton fügt sich unpräntiös in die Umgebung und schafft angenehm erlebbare Innenräume.

Die zurückhaltende Kraft der Anlage und die Qualität der konstruktiv einfachen Detailgestaltung machen diesen "Schulhof" zu einem wertvollen neuen Ort am Rande des Dorfes.





Alterswohnungen Evangelische Alterssiedlung Masans, Chur

Baujahr: 1992/93
Bauherrschaft: Stiftung Evang. Alterssiedlung Masans, Chur
Architekt: Peter Zumthor, Haldenstein
Ingenieur: Jürg Buchli, Haldenstein

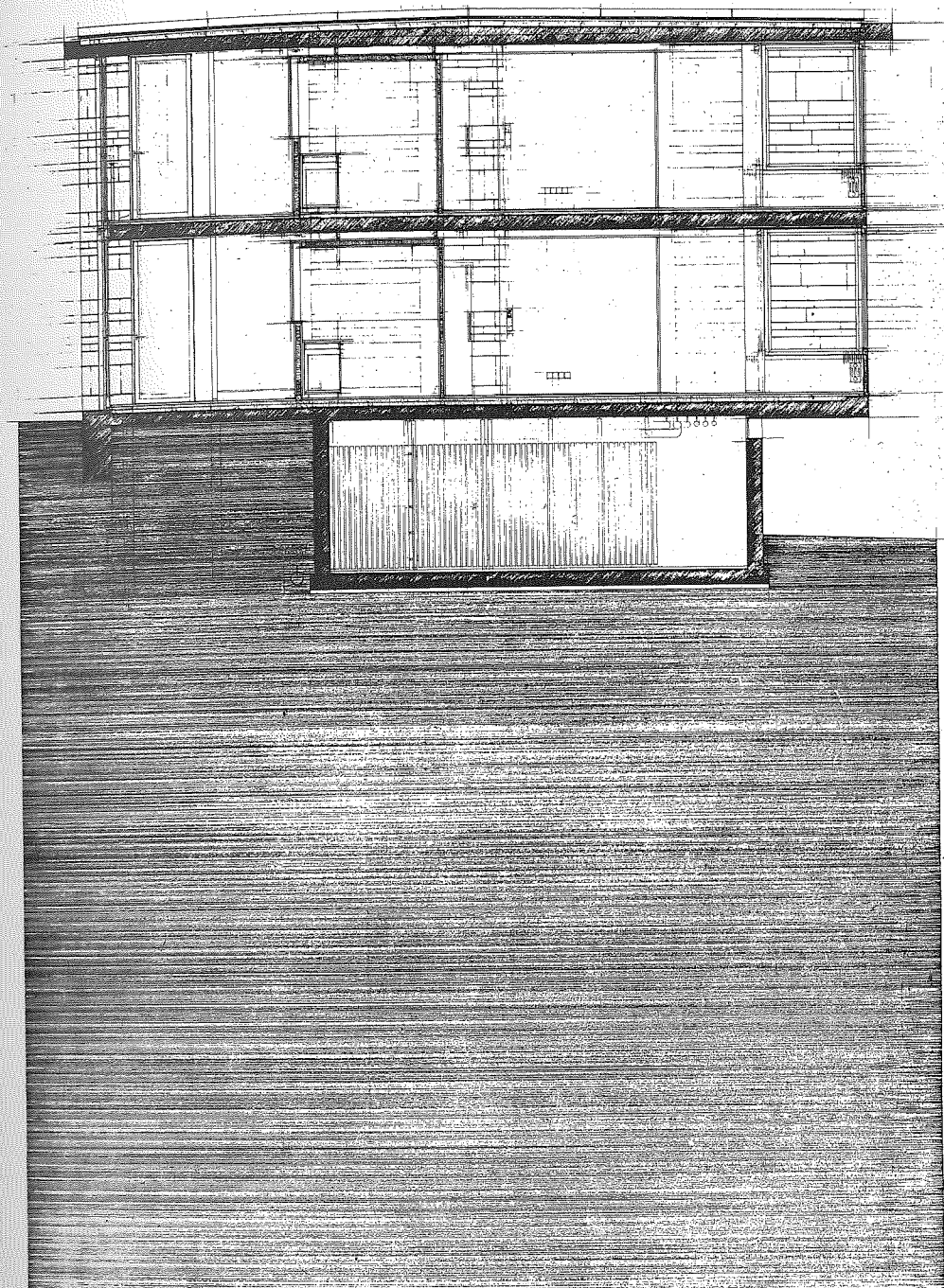
Objektbeschreibung:

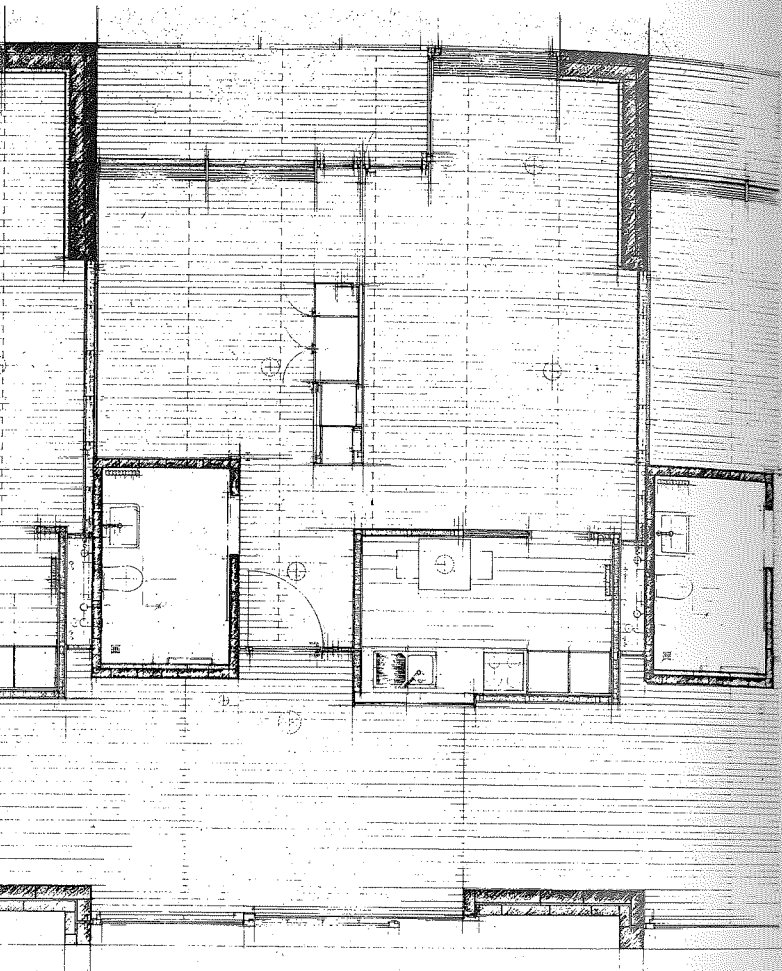
Geschichtete Steine und Platten, Tuffsteinpfeiler, ausgehöhlte Tuffsteinkörper, Holzkörper aus Tafeln gefügt, dazwischen ein Raumkontinuum, das aus dem langen inneren Wandelgang, der verglasten Veranda zum Eingangshof - man sieht den alten Schopf, die Linde und den Brunnen - und den Wohnungen besteht, die sich zwischen den Pfeilern und Körpern einnisten. Ein Erkerfenster zur Aussicht und Abendsonne, Verandanischen vom Wind geschützt, Holztafer vor den Pfeilern, das Holz gewachst, die Böden tönen hohl und hölzern von den Schritten, wie in einer alten Stube. Die Stimmung ist einfach, kräftig und fein, ländlich, vielleicht sogar heiter. Ein Haus für den Lebensabend.

Würdigung der Jury:

Es scheint in dieser ursprünglichen Landschaft keine selbstverständlichere Verhaltensweise zu geben als eben die gewählte: lapidar. Die poetische Umsetzung von Ort und Inhalt (Programm) verleiht dem Bau eine umfassende Harmonie.

Struktur und Licht, Material und Farbe bestimmen die Form und die Stimmung. Das Haus wird zu einem Ort mit vielen Bedeutungen: der individuelle Bereich, der Gemeinschaftsbereich, die Zonen der Uebergänge, die die Beziehung zwischen Aussen und Innen, dem Einzelnen und der Gruppe thematisieren.





Ueberdachung Postautostation Bahnhof, Chur

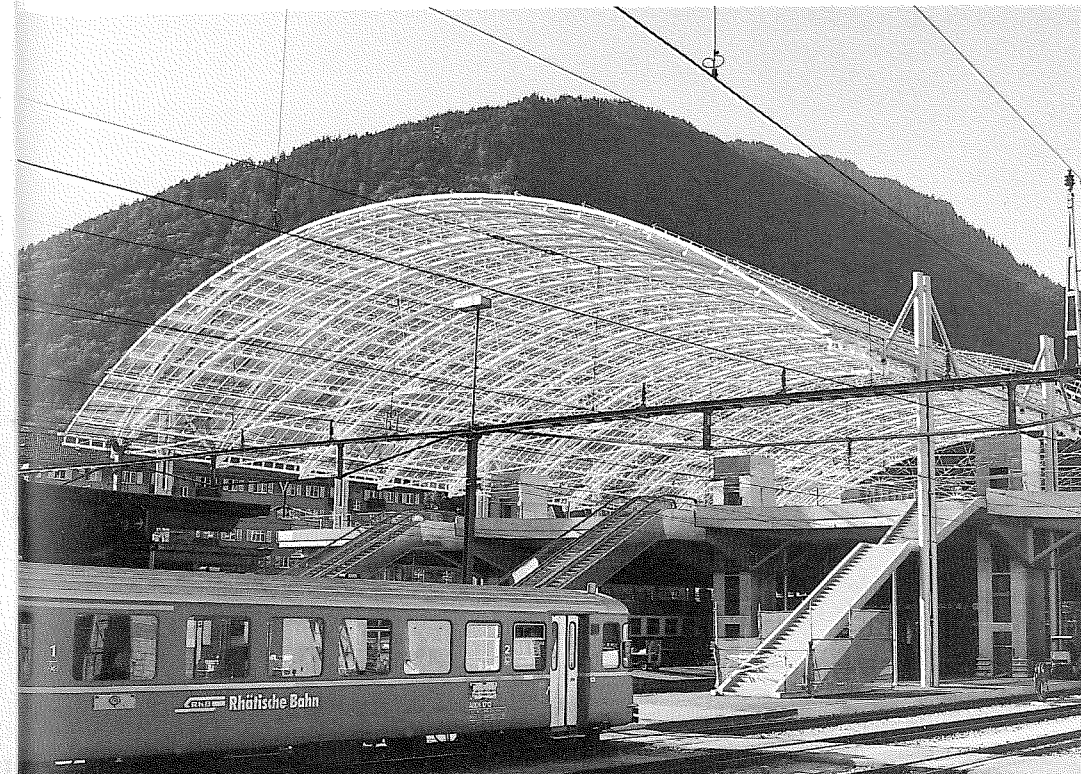
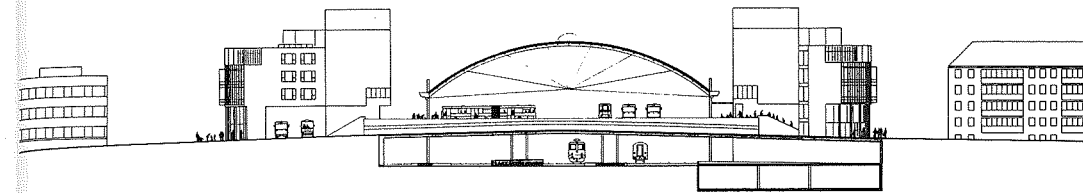
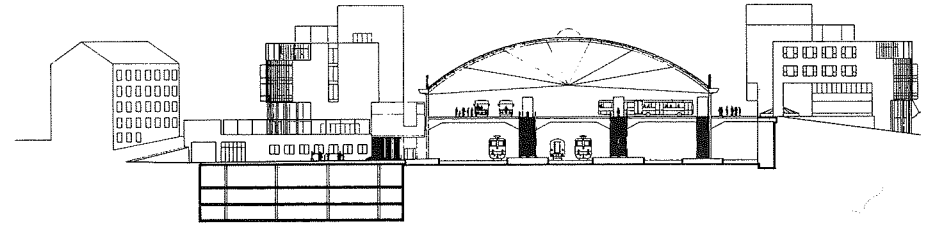
Baujahr: 1991/92
Bauherrschaft: PTT
Architekten: Richard Brosi, Chur
Obrist und Partner, St. Moritz
Ingenieure: Ove Arup & Partners, London
E. Toscano AG, Chur/Zürich

Objektbeschreibung:

Eine weit gespannte, transparente Halle überdeckt das Gleisfeld. Die Zäsur zwischen Altstadt und Neustadt wird damit sowohl überwunden als auch betont. Die Bahnhofshalle überspannt auch die Postautostation und ermöglicht bequeme Umsteigebeziehungen zwischen den verschiedenen Verkehrsmitteln sowie eine gute Orientierung innerhalb des Bahnhofs. Dem Reisenden öffnet sich schon bei seiner Ankunft die Kulisse der Bündner Bergwelt. Die Glashalle tritt in der Nacht als öffentlicher, hell erleuchteter Raum in Erscheinung. Der Innenraum wird an der Glashaut gespiegelt und wirkt so verstärkt als Halle. Wesentliches Gestaltungselement der Bahnhofüberbauung ist der Gegensatz zwischen den flach gedeckten Baukuben und der Wölbung des Hallendachs. Auch die Wahl der Materialien soll diesen Gegensatz unterstreichen: Stahl und Glas für das Hallendach, Massivbauweise für die flankierenden Bauten.

Würdigung der Jury:

Die Ueberdachung der Postautostation im Bahnhof Chur ist Teil einer projektierten Bahnhofshalle, die bis auf die Höhe des heutigen Güterschuppens weitergezogen werden soll. Der ausgeführte Bereich wird dann in einen hohen Raum übergehen, der typologisch an die Bahnhofshalle des 19. Jahrhunderts anknüpft. Der Beizug des Londoner Büros Ove Arup liess englische Ingenieurtradition einfließen. Die weit gespannte, transparente Halle ist als Druckbogenkonstruktion mit Zugbändern erstellt. Eingespannte Doppelrohrstützen mit dreieckförmigen Aufhängungen tragen je zwei Binder. Die Eindeckung besteht aus Verbundsicherheitsglas. Im Innenraum sind Leuchtkörper auf Spiegel ausgerichtet, die eine Streuung des Lichts ermöglichen. Städtebaulich betont die Halle die Zäsur zwischen Innen- und Neustadt. Als konvexer, nachts belichteter Körper schafft sie eine Monumentalität und Zeichenhaftigkeit, die den Brennpunkt des öffentlichen Verkehrs zur Stadtmitte und zum neuen Wahrzeichen erhebt. Der prämierte Teil wird als guter Anfang betrachtet, der eine Fortsetzung verlangt.





Ingenieurschule HTL, Chur

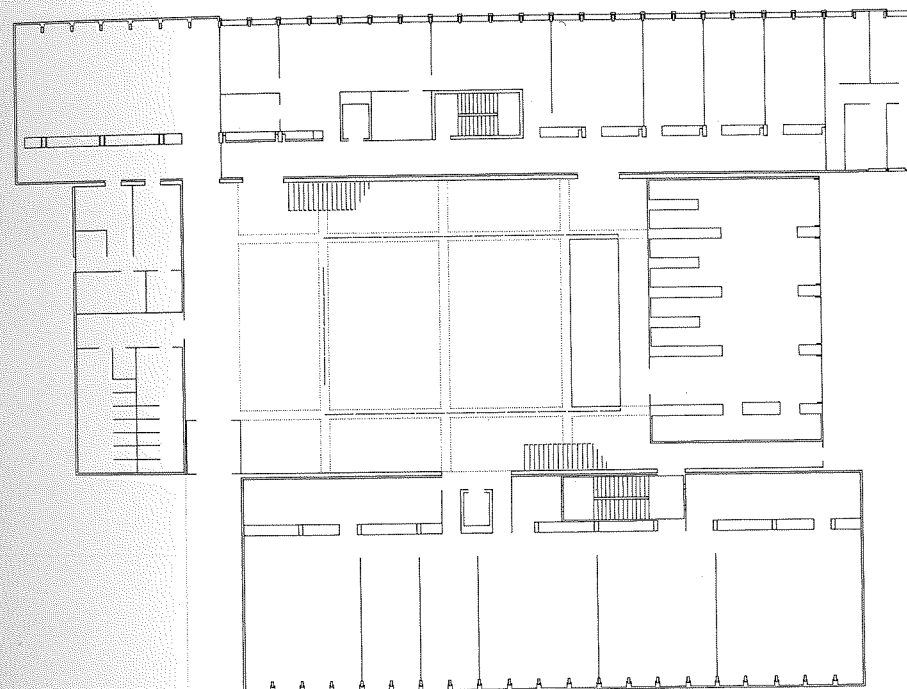
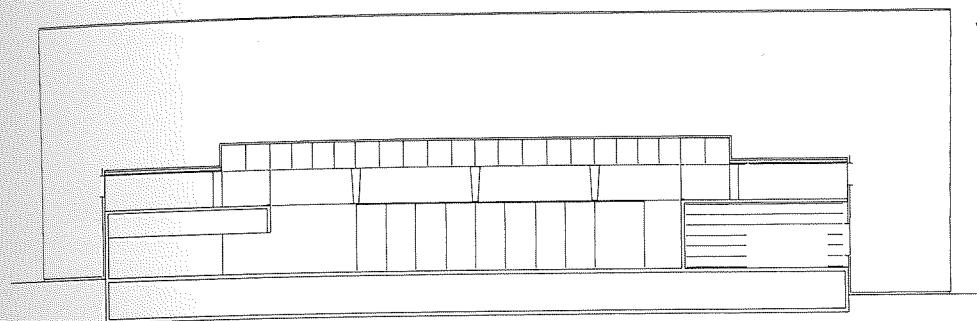
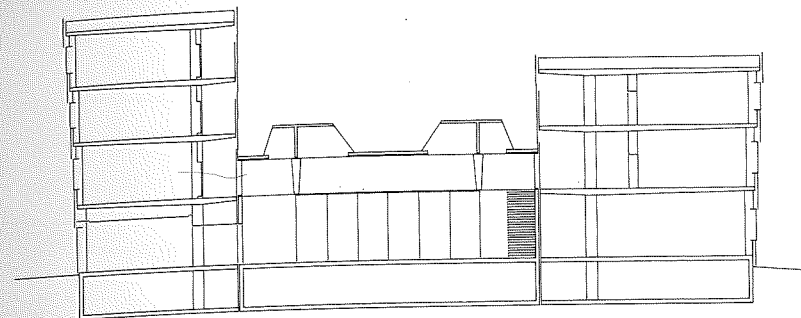
Baujahr: 1991-1993
Bauherrschaft: Verein Ingenieurschule HTL Chur
Architekten: Dieter Jüngling und Andreas Hagmann, Chur
Ingenieure: ARGE Branger & Conzett/Rätia/Melcherts, Chur

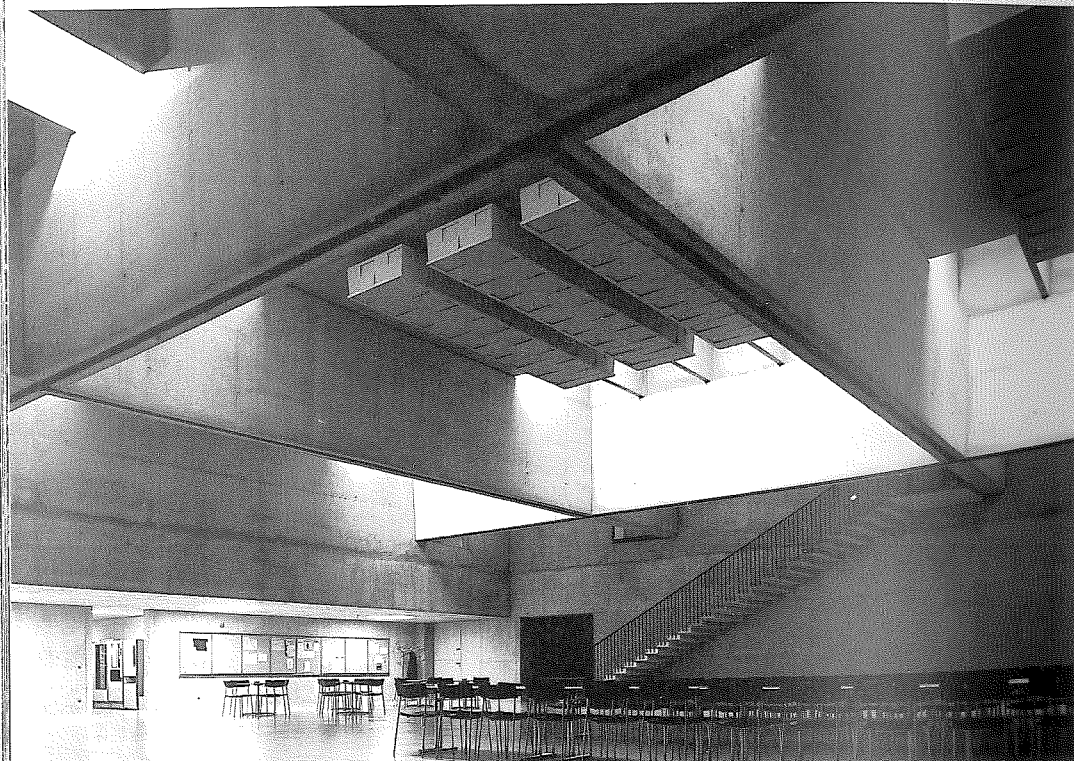
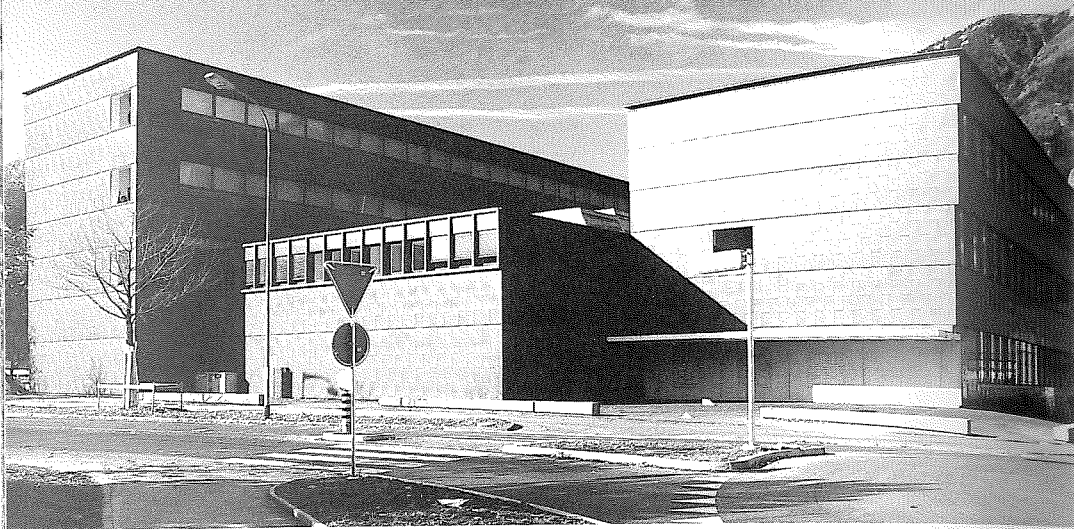
Objektbeschreibung:

Das Grundstück der Ingenieurschule HTL liegt am äusseren Ring der Stadt Chur im Industriequartier. Die vorgefundene Gestaltung des Quartiers wird in seiner brüchigen formalen Identität akzeptiert. Der städtebauliche Bezug liegt im Aufbau einer Verbindung zu den einfachen Volumen der umliegenden Produktionshallen. Das Gebäude wird durch die Geometrie dreier differenzierter Baukörper in ein Verhältnis zu den heterogenen Aussenräumen der Umgebung gebracht. Eine einfache, klare Baustruktur im Innern wird zum einheitlichen Rahmen für verschiedene, zusammengefügte Funktionsbereiche. Die Eingangshalle wird zwischen dem Unterrichts- und Labortrakt als Ort der Oertlichkeit eingeschoben. Die zenitale Lichtführung über dem grossen kassettenförmigen Trägerrost zielt auf eine introvertierte, gesammelte Raumstimmung. Die Erschliessung wird als Umgang um den zentralen Auditoriumsbereich gelegt. Die Fassade folgt in ihrer Form sowohl den Gegebenheiten gegenwärtiger Konstruktionsprinzipien als auch dem Verständnis eines öffentlichen Gebäudes im Industriequartier. Kupfertafeln, die roh und vorgestanzt aus der Industrie kommen, sind mit einem traditionellen, handwerklichen Fügungsprinzip überlagert. Die als wertvoll assoziierte Metalloberfläche bleibt naturbelassen und erhält mit der Bildung einer dunklen Patina ihre eigene Tiefe.

Würdigung der Jury:

Das Grundstück der Ingenieurschule HTL liegt am äusseren Ring der Stadt Chur, im Industriequartier. Hier wird ein Bau als Katalysator für eine Aufwertung eingesetzt und gleichzeitig ein sparsamer Umgang mit Bodenreserven erreicht. Die heterogenen Aussenräume der näheren Umgebung werden in ein sinnvolles Verhältnis zum neuen Bau gebracht. Dies gilt auch für die einfachen Volumen, welche sich an den umliegenden Produktionshallen orientieren. Im Gegensatz zum geschlossenen äusseren Eindruck überrascht der Innenraum in Offenheit und Stimmung im zentralen Auditoriumsbereich. Die klare Konstruktion von Decken, Treppen und Wänden unterstützt das Spiel des Lichteinfalls und ergibt spannungsvolle Raumabfolgen. Dieser Bau leistet einen beispielhaften Beitrag für die Platzierung einer öffentlichen Schule in einem Gewerbequartier





Umbau und Erweiterung Wohnhaus Hirschbühlweg 20, Chur

Baujahr: 1991/92
 Bauherrschaft: Alda und Peter Curdin Conrad-Lardelli, Chur
 Architekt: Gioni Signorell, Chur
 Mitarbeit: Robert Albertin, Hanspeter Federspiel
 Oertliche Bauführung: Markus Tanner
 Ingenieur: Jürg Konzett, Chur

Objektbeschreibung:

Das Einfamilienhaus wurde 1964 am Hang des Pizoggels, nahe und über der Altstadt von Chur erbaut. Die Familie Conrad-Lardelli hat die Liegenschaft am Hirschbühlweg 1990 käuflich erworben mit der Absicht, das Gebäude ihren Wohnansprüchen entsprechend umzubauen und zu erweitern.

Der Umbau und die Erweiterung sind das Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Gelände und dem Baukörper. Der Grundriss war stark aufgeteilt und im Schnitt um ein halbes Geschoss versetzt. Durch die offenere Einteilung im Grundriss und der Akzentuierung durch architektonische und künstlerische Elemente entsteht eine vielseitige Beziehung der Gebäudeteile zueinander. Es war das Ziel, eine spannungsvolle Ausgewogenheit zwischen den einzelnen Baukörperteilen und dem Gelände zu erreichen.

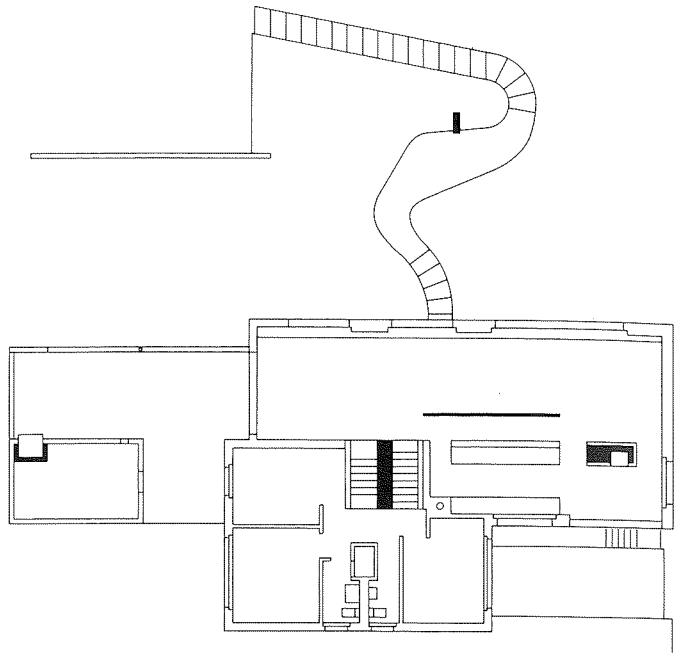
Würdigung der Jury:

Am Hang, hoch über der Stadt Chur, hat sich eine bestehende Liegenschaft durch Umbau und Erweiterung in eine kaskadenartige Komposition von kubisch interessant überlagerten und ineinander greifenden Volumen gewandelt.

Um das im Kern des Hauses liegende Treppenhaus entwickeln sich, mehrstöckig, die einzelnen Baukörperteile mit mal geschlossener (Schlaftrakt), mal offener (Wohntrakt) Räumlichkeit und entsprechend subtiler Licht- (und Sicht-) führung.

Die Funktionalität der Anlage sowie der Bezug Innen - Aussen sind nicht nur auf Praktikabilität ausgerichtet, sondern bieten auch ein sensoruell angenehmes Wohnklima.

Von Alt zu Neu, ohne historisierend diese Entwicklung ablesbar zu machen, bildet das neue Wohnhaus eine gesamtheitliche Ausdrucksform des grossflächigen Wohnens am Steilhang.



Kirchner Museum, Davos

Baujahr: 1991/92
Bauherrschaft: Kirchner Stiftung, Davos
(Geschenk des Ehepaares R.N. Ketterer)
Architekten: Annette Gigon + Mike Guyer, Zürich
Mitarbeit: Urs Schneider, Judith Brändle
Ingenieure: DIAG Davoser Ingenieure AG, Davos Platz

Objektbeschreibung:

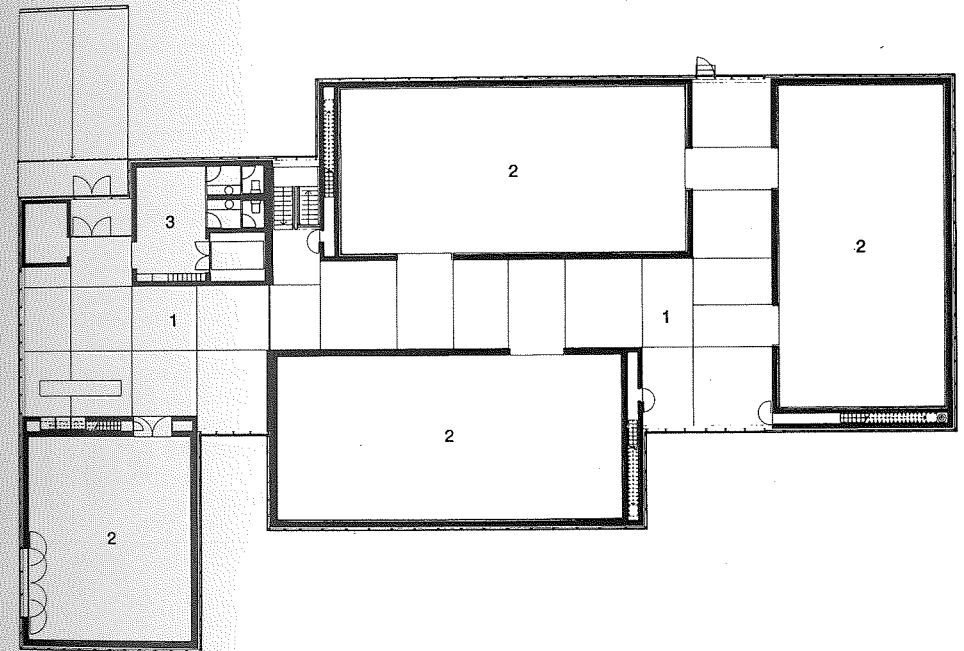
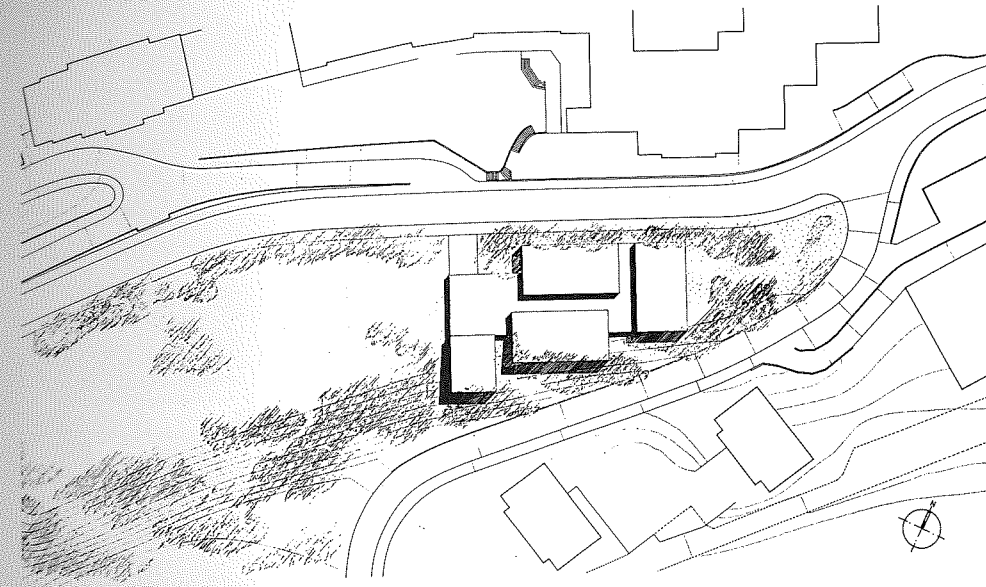
Das Hauptgewicht des Entwurfes lag darauf, der Kunst E.L. Kirchners Ausstellungsräume zur Verfügung zu stellen, die das Werk des Künstlers weder überhöhen noch konkurrenzieren. - Die Ausstellungsräume sind einfache, rechtwinklige Räume mit hölzernem Boden, weissen Wänden und einer gläsernen Decke. Das durch die Lichtdecke fallende Tageslicht dringt ungehindert von liegendem Schnee seitlich in die Oberlichträume oberhalb der Ausstellungsräume ein.

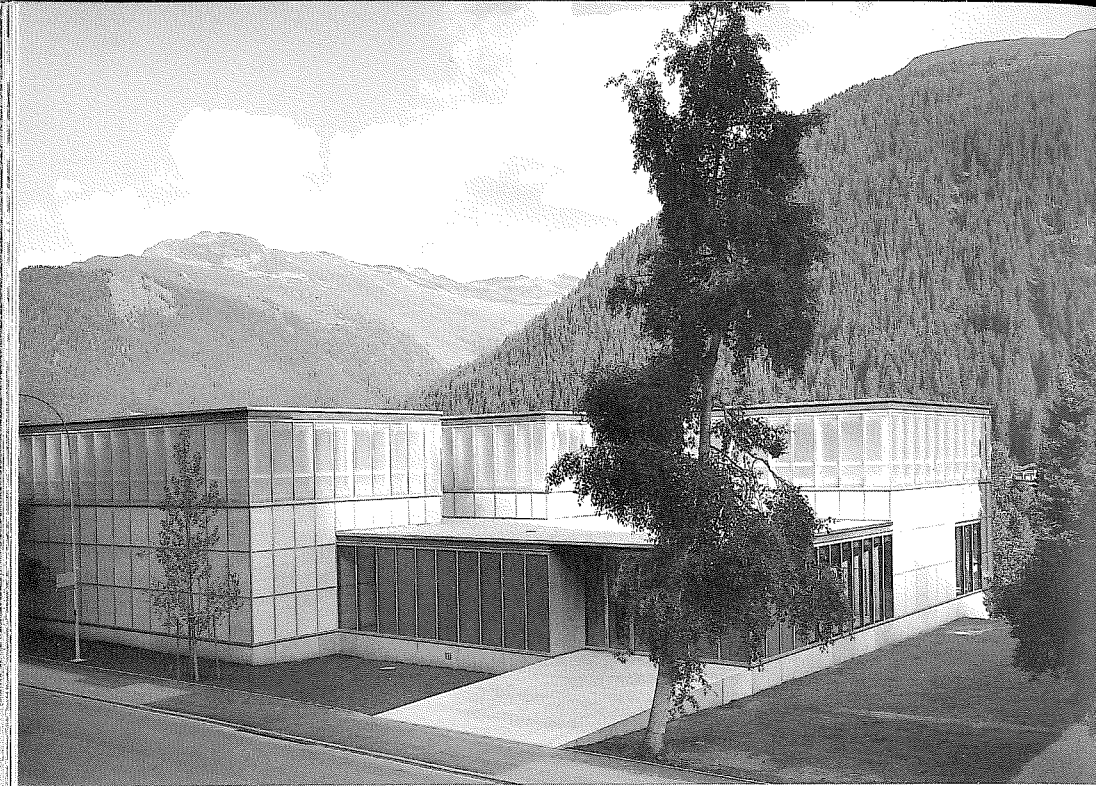
Die Erschliessungshalle ist der Ort der Ankunft, der Orientierung und Information der Besucher. Die tragenden Betonwände der Ausstellungsräume definieren in ihrem Zwischenraum das komplexe Volumen der Halle und deren Materialität.

Entsprechend den verschiedenen Funktionen der Lichtführung und Sichtgewährung in das Innere des Museums setzt sich die Gebäudehülle aus unterschiedlich behandelten Gläsern zusammen: Klare und spiegelglatte Gläser als thermische Begrenzung der Erschliessungshalle, mattierte Gläser im Bereich der Oberlichter, um das Licht diffus zu machen, und profilierte und mattierte Gläser als durchscheinende Fassadenverkleidung vor der Wärmedämmung der Betonwände. Glasscherben (Recyclingglas) beschweren als quasi 'letzter' Zustand des Glases das Dach.

Würdigung der Jury:

Das Kirchner Museum knüpft in seiner kubischen Auffassung an die Davoser Flachdacharchitektur an, die seit der Zwischenkriegszeit bestimmend für das Ortsbild geworden ist. Es erweist damit sowohl dem Architekten der Klassischen Moderne in Davos, Rudolf Gaberel, seine Reverenz als auch Ernst Ludwig Kirchner, der die Siedlung verschiedentlich wiedergegeben hat. Ausgangspunkt bezüglich Bauaufgabe ist der traditionelle Saal mit seitlichem Oberlicht, der sich durch die indirekte Belichtung und die ruhige Geschlossenheit des Raums für Kunstausstellungen bewährt hat. Reizvoll wirkt die Erscheinung des Museums als dünnwandiges Glashaus nach aussen hin und als plastischer Sichtbetonbau im Erschliessungsbereich. Der Einsatz und die Verarbeitung der Materialien zeugt von ausserordentlicher Präzision.





Einstellhalle Plarena P2, Domat/Ems

Baujahr: 1988
Bauherrschaft: Immobilien Wolf + Co., Chur
Architekten: Isa Stürm + Urs Wolf, Zürich
Ingenieur: Jürg Wolf, Chur

Objektbeschreibung:

Die Betonhalle steht in der oberen Ebene des Churer Rheintals östlich der Dorfsiedlung von Domat/Ems. Sie dient der Unterkunft von Fahrzeugen und Geräten und bildet eine Schutzhülle gegen Schnee, Regen, Wind und Sonne.

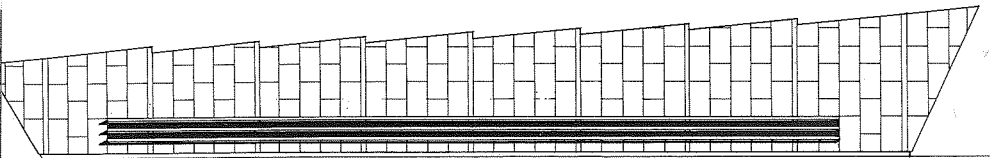
Die vorgespannte Ortbetonkonstruktion ist aus den hiesigen Baumaterialien wie Zement, Wasser und Kalk gebaut. Die Verglasungen von Toren und Fenstern werden durch horizontal auskragende Betonteile geschützt und durch deren Schattenwurf verdeckt.

Damit bleibt der monolithische Charakter der Gesamtform erhalten und der Baukörper tritt als landschaftliches Element in Erscheinung.

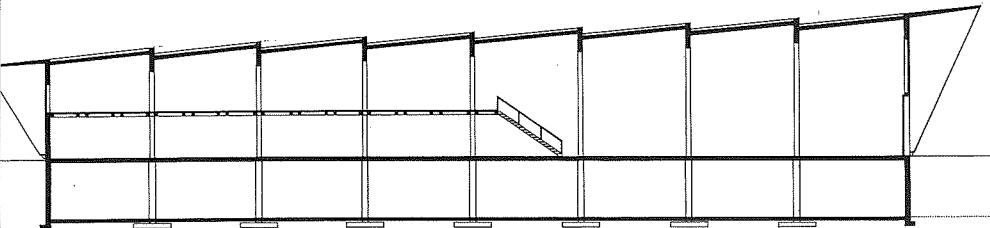


Würdigung der Jury:

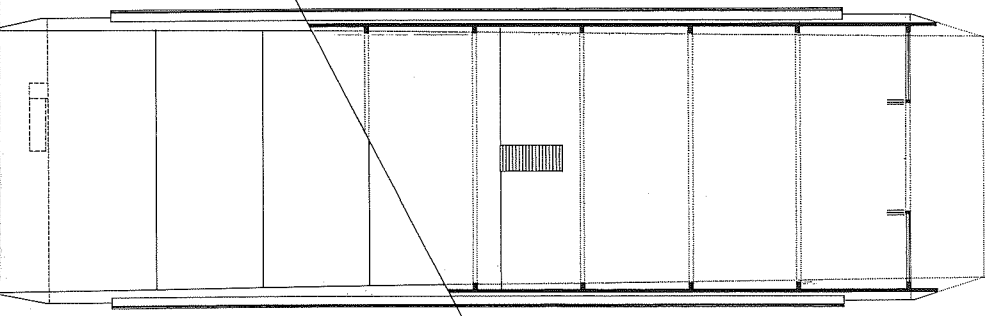
Der leichte Geländevorsprung gegen die Rheintalebene wird mit dem monolithischen Bau weitergeführt und mittels einer feinen Steigerung der Gebäudehöhe umgesetzt. Gleichzeitig wird der östliche Rand der Siedlung Domat/Ems räumlich gehalten. Die Werkhofsituation erfährt eine beruhigende Struktur, lässt aber gleichzeitig klar die Öffnung und den Zugang zur Halle erkennen. Auch hier - wie die Halle selber - zeigt sich eine Reduktion auf das Wesentliche, auf wenige, klare Elemente. Schalungsart und auch Öffnungen sind pragmatisch ausgeführt. Dies gilt auch für den Innenraum. Die Zwischengeschosse sind sinnvollerweise im Hinterteil der Halle mit vorfabrizierten Elementen auf einfachste Weise an die Wand gehängt und in der Mitte aufgestützt. Die Kombination von Eleganz und Subtilität mit einfacher Konstruktion und unprätentiöser "Selbstbauweise" ergibt die besondere Faszination dieses Gebäudes.



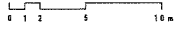
OSTFASSADE



LÄNGSSCHNITT



DACHAUFSICHT



GRUNDRISS EG



Ueberführung "Landquartlöser", Landquart

Baujahr: 1993/94
Bauherrschaft: Kanton Graubünden
Ingenieur: Branger & Conzett AG, Chur

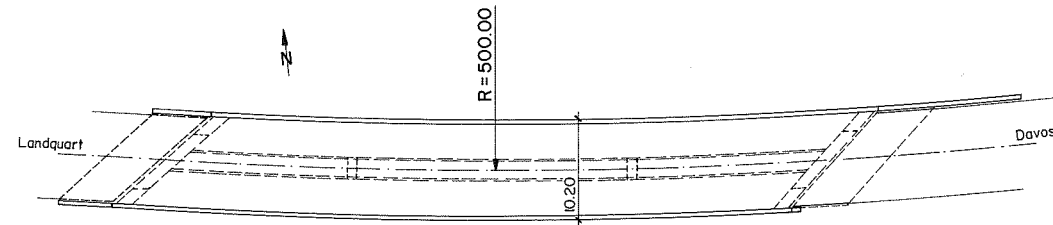
Objektbeschreibung:

Die Ueberführung "Landquartlöser" ist Teilbauwerk der Umfahrung Landquart. Sie führt die Umfahrungsstrasse in einem spitzen Winkel über die Ausfahrspur des Halbanschlusses Ost. Entwurfsziel war, dem unterquerenden Automobilisten möglichst freie Sicht auf die vor ihm liegende Strecke zu gewähren. Deshalb wurde die Brücke mit grossen Seitenöffnungen, im Grundriss schiefen Widerlagern und schlanken Pfeilern versehen. Der Ueberbau besteht aus einer vorgespannten Betonplatte von maximal 1.50 m Stärke, die entlang der Längsachse eine Nut aufweist, in der die Werkleitungen frei geführt werden können, ohne dass sie in der Seitenansicht unangenehm auffallen. Die Plattenuntersichten sind im Querschnitt flach nach innen geneigt, so dass die Brücke trotz ihrer grossen Masse schlank und elegant erscheint.

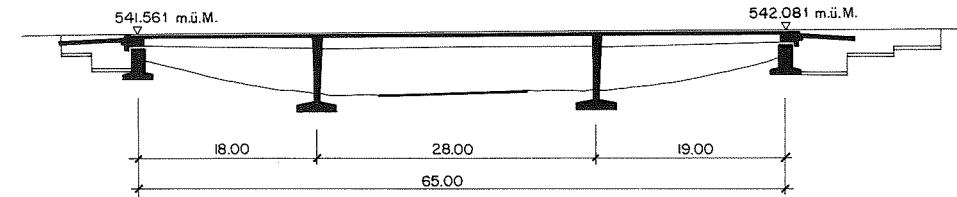
Würdigung der Jury:

Die Brücke "Landquartlöser" überführt bei der Umfahrung Landquart die in einen Einschnitt verlegte Ausfahrt Davos - Landquart. Die 65 m lange Spannbetonbrücke ist ein Dreifeldträger mit schiefen Endwiderlagern und senkrecht zur Brückenachse gestellten, rechteckförmigen Zentralstützen. Der dreieckförmige Trägerquerschnitt mit leicht variabler Höhe weist in der Mitte, auf Stützenbreite eine Einkerbung auf, in der unauffällig, aber gut zugänglich verschiedene Leitungen untergebracht sind. Die originelle, neuartige Trägerform, die ausgezeichnet proportionierten Stützen und die dem Terrain sehr gut angepassten, niedrigen Widerlager verleihen der Brücke ein harmonisches, elegantes Aussehen, wobei gleichzeitig auch ein Optimum an Funktionalität und Wirtschaftlichkeit erreicht werden konnte.

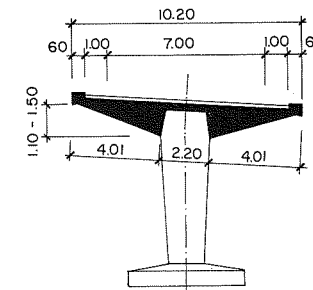
DRAUFSICHT 1 : 500



LÄNGSSCHNITT 1 : 500



QUERSCHNITT 1 : 250





Scolina Trü, Scuol

Construcziun: 1994
Proprietaria: Vischnanca da Scuol
Architect: Teodor Biert, Scuol
collavuratur: Hans Jakob Schuhmacher
Inschigner: Peter Brem, Scuol

Objektbeschreibung:

Folgende Bedingungen waren gegeben:

- Flexibilität für eine eventuelle spätere Umnutzung
- Planung und Ausführung entsprechend der Bauzeit einer vorfabrizierten Baubaracke
- Kostenrahmen entsprechend der Kosten einer vorfabrizierten Baubaracke

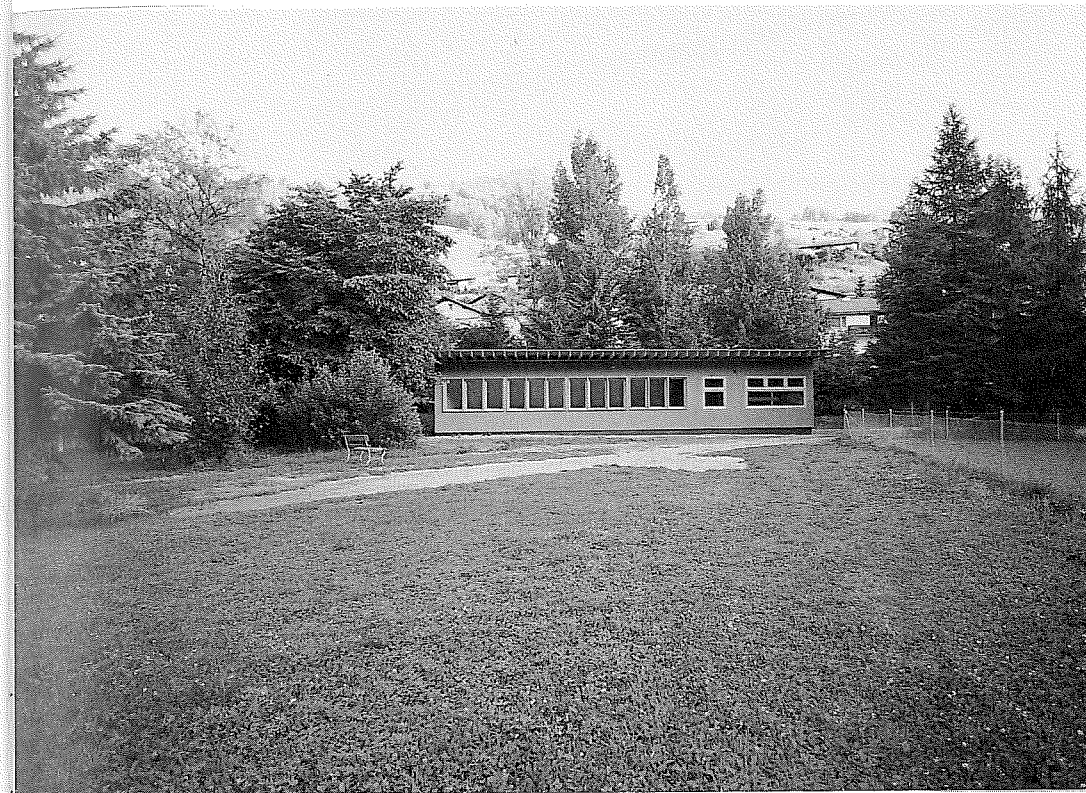
Die Materialien wurden auf ein Minimum beschränkt. Umfassungswände in Einsteinauwerk, beidseitig verputzt und deckend gestrichen. Boden wie Decke bestehen aus einer Balkenlage, kreuzweise verlegt und isoliert. Sämtliche Einrichtungen in Tannenholz. Massiv, verleimt, gezinkt, roh, gewachst, versiegelt, lasiert, glänzend, matt.

Der lineare, massive, blau gestrichene Baukörper setzt sich durch den schwarz eingefärbten Betonsockel von seiner direkten Umgebung ab. Die filigrane Dachkonstruktion, rot lasierte Sparren und Schalung, wird bildhaft gezeigt.

Die Farbe thematisiert den Standort und seine Nutzung zugleich.

Würdigung der Jury:

Dem Kindergarten Trü wurde ein idealer Standort gegeben. An drei Seiten liegt er im Schutz von Bäumen und Sträuchern. Die Hauptfassade ist vor offenem Gelände der Sonne zugewandt. Dem provisorischen Charakter des Baus wurde Rechnung getragen mit einem einfachen Kubus, der ohne grosse Investitionen einer anderen Nutzung zugeführt werden kann. Trotz strengen Formen und kostengünstiger Ausführung kommt das Spielerische und Märchenhafte zum Ausdruck. Die mutige Farbkombination wirkt fröhlich und keineswegs aufdringlich.





Chaplutta Sogn Benedetg, Sumvitg

Construcziun: 1988
 Proprietaria: Fundaziun S. Benedetg
 Architect: Peter Zumthor, Haldenstein
 Inschigner: Jürg Buchli, Haldenstein

Objektbeschreibung:

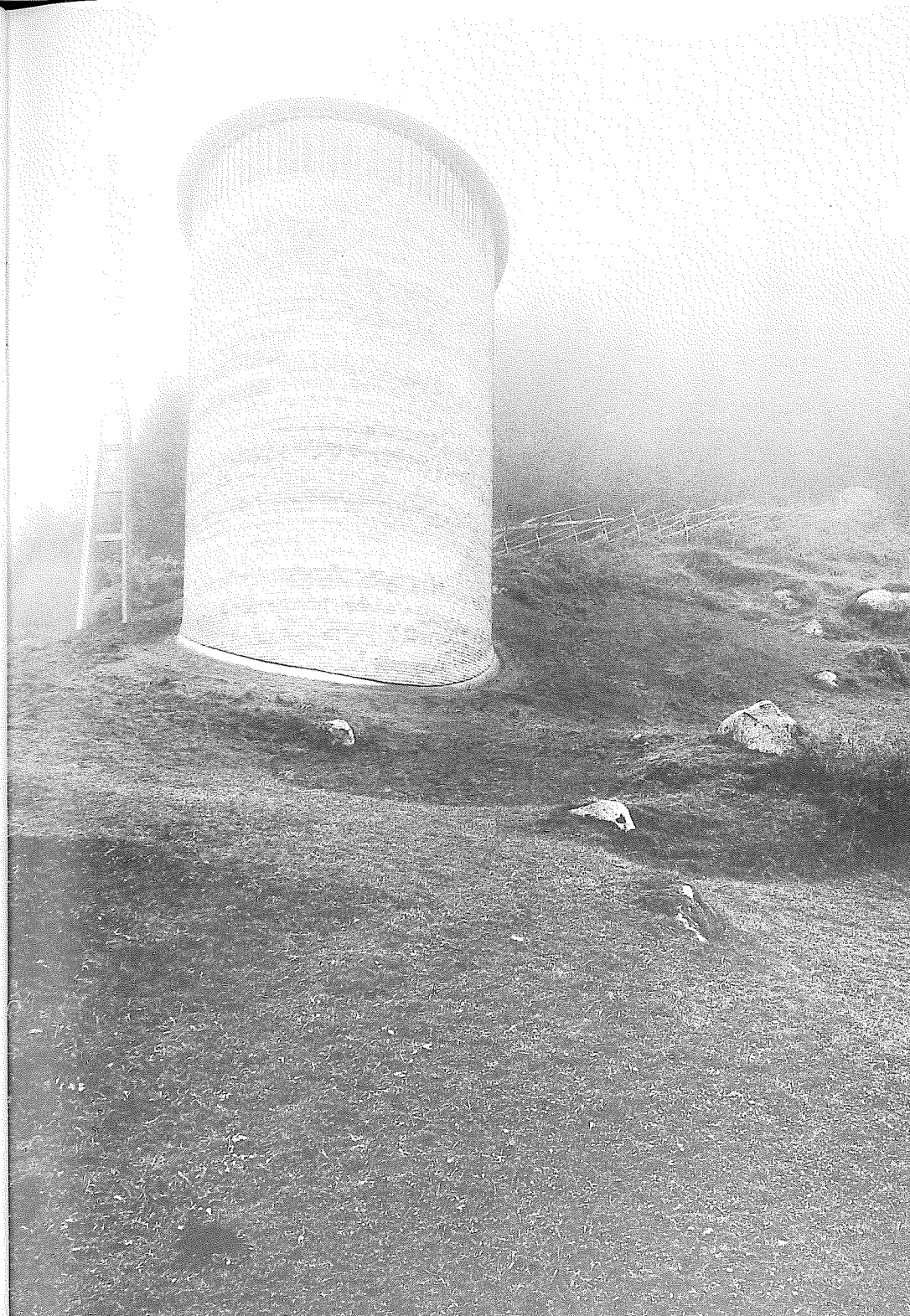
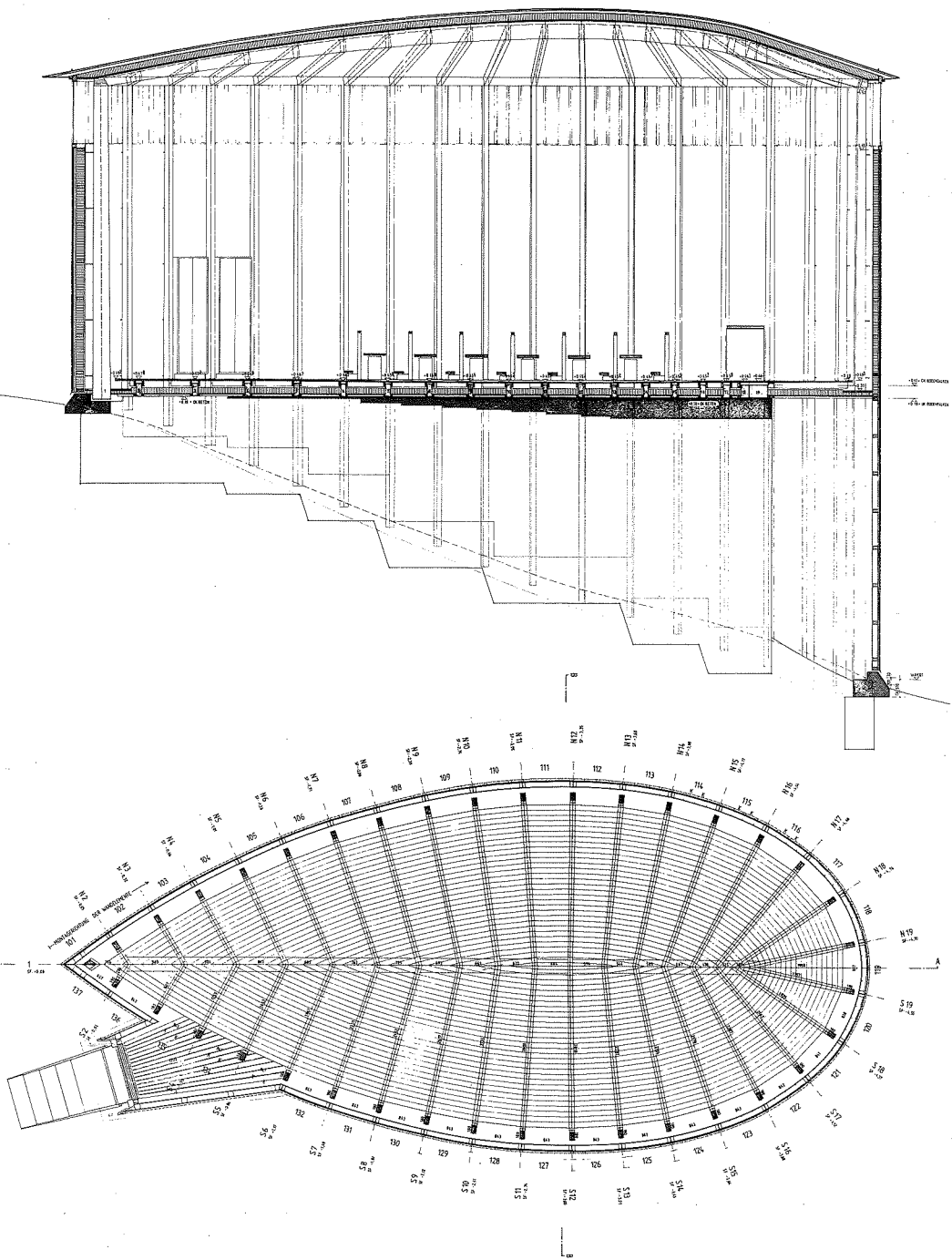
Eine Kapelle am Alpweg über dem Weiler gleichen Namens, gebaut aus Holz, dem traditionellen Baumaterial der Region, geformt wie ein Boot, das Blatt eines Baumes, ein Auge... Das Bild der Mutter Kirche hat den Entwurf geprägt: Geborgenheit, Weichheit, Würde, Sammlung, Konzentration; ein Ort der Einkehr, ein Raum zum Atmen.

Würdigung der Jury:

Die moderne Architektur ist in den 60er und 70er Jahren oft verbunden gewesen mit Grundsätzen, die durch ständige und kritiklose Wiederholung an Intensität verloren, wie die Elementargeometrie des rechten Winkels, das Flachdach, das Fehlen von Dachvorsprüngen und Gesimsen, der Vorrang des Eisenbetons, die abstrakte Beziehung zur Umgebung, die Entgegenstellung zur Tradition.

Die Kapelle Sogn Benedetg überwindet lautlos all diese Verzögerungen, um wieder tiefe und subtile Beziehungen anzuknüpfen zu den historischen Archetypen der Architektur, mit ungewohnten geometrischen Formen, in Übereinstimmung mit der Umgebung und mit dem grossen Repertoire der alpinen Tradition.

Form, Struktur, Materialanwendung und Raum bilden eine Einheit von neuer und grosser Kohärenz. Die Kapelle stellt daher einen Grundwert dar, der neue Hoffnungen weckt für die zeitgenössische Architektur und Kultur.





Anbau Veranda Wohnhaus Obergass 8, Trimmis

Baujahr: 1993
Bauherrschaft: Christine und Peter Hartmann, Trimmis
Architekt: Pablo Horvath, Chur
Ingenieur: Jürg Buchli, Haldenstein

Objektbeschreibung:

Das bestehende Gebäude inmitten eines Bungerts ist Teil einer charakteristischen Siedlungstypologie von Trimmis (Obere Quader).

Die Struktur des um 1930 erbauten Hauses wurde belassen. Zu den wesentlichen Neuerungen zählen die aufgefrischten Holzriemenböden, das Ersetzen der Sperrholzwandverkleidung durch Weissputz und die Neugestaltung von Küche und Bädern.

Als Ergänzung zu den eher kleinen Räumen des Wohnhauses war es angebracht, eine grosszügige helle Veranda zu konzipieren. Durch die dreiseitige Verglasung sind Nussbaum, Wetterstimmungen und die Jahreszeiten unmittelbar erlebbar und Teil des Wohnens.

Konstruktion: Stahlgerüst, Massivholzdecke und -boden, Innenausbau Fichte unbehandelt, Konvektoren und elektrische Anschlüsse im Boden integriert.

Würdigung der Jury:

Natur, Licht und Wetter sind durch die gekonnte Anwendung der Materialien Holz und Glas (im Wohnteil) beeindruckend erlebbar. Details werden zu Gestaltungselementen: so die Lüftungsschlitze des Fussbodens oder der regulierbare Licht- und Schatteneinfall durch den aussen angebrachten Sonnenschutz. Der Innenraum strahlt durch die klare und schlichte Architektur eine grosse Ruhe aus.





Umbau Wohnhaus Gugalun, Versam

Baujahr: 1993
 Bauherrschaft: Bernadette und Peter Truog, Bottmingen
 Architekt: Peter Zumthor, Haldenstein
 Ingenieur: Branger & Conzett, Chur

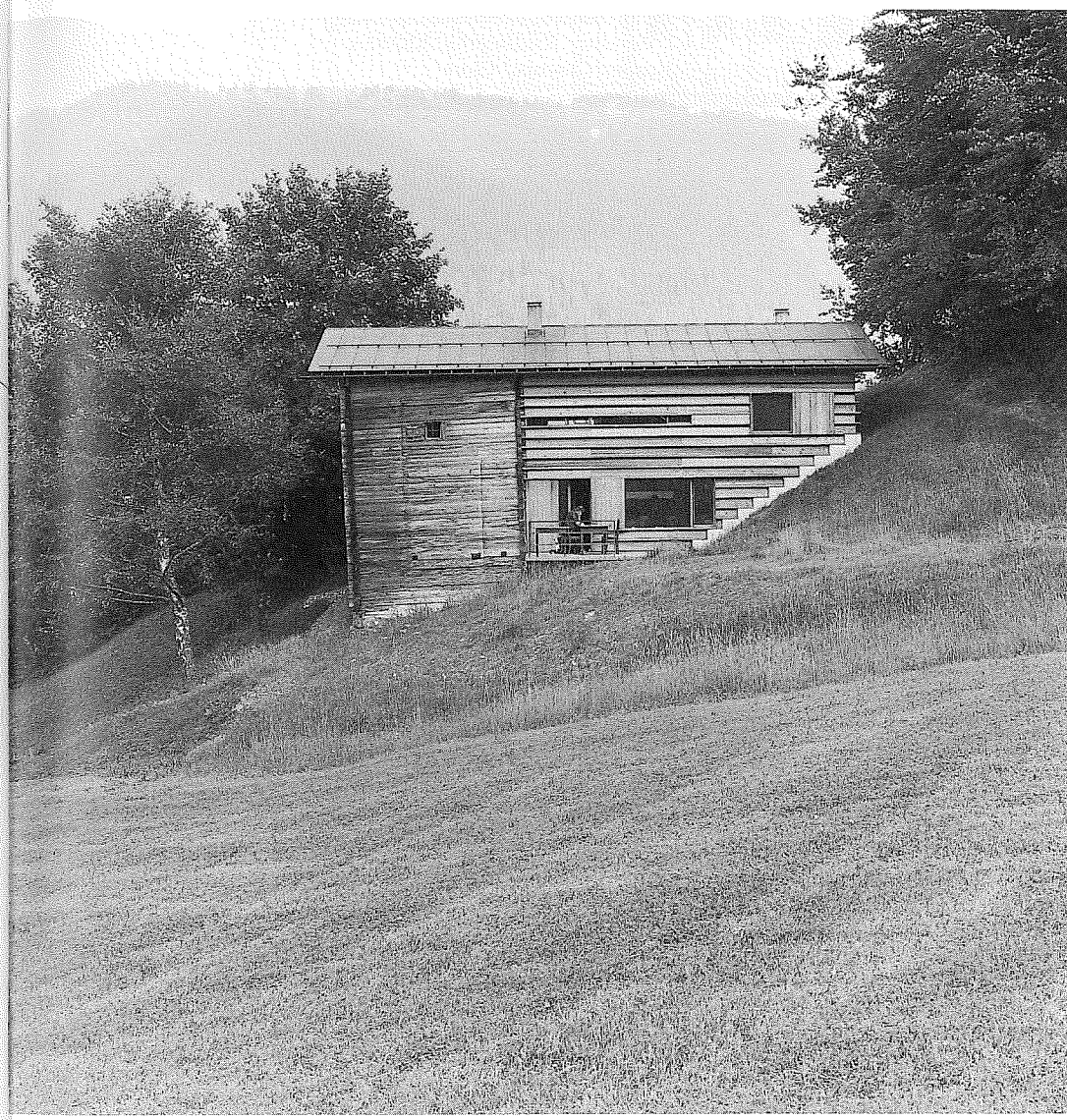
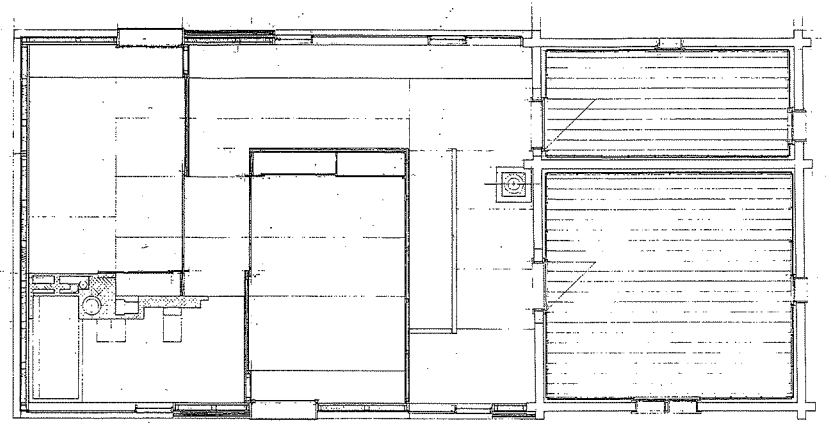
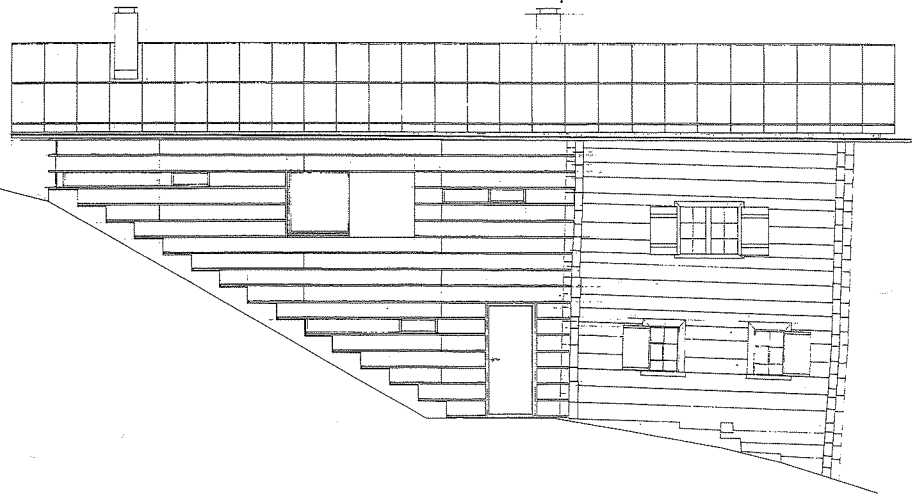
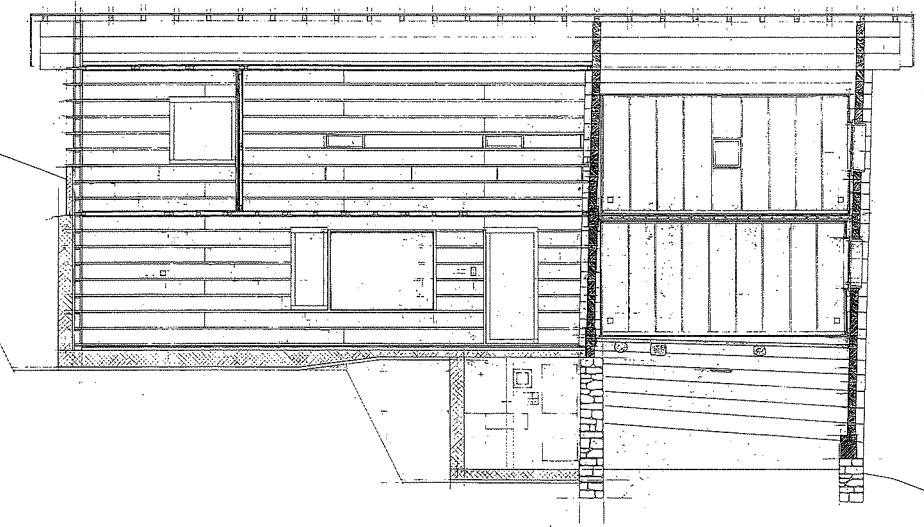
Objektbeschreibung:

Gugalun, der kleine Einzelhof am Nordhang, der nicht die Sonne, sondern den Mond anschaut, erhielt einen neuen, hangseitigen Trakt mit Küche, Bad, zwei Zimmern und eine in den wie Speckstein dunkelglänzenden Beton integrierte Hypokaustenheizung, der den alten Stubenteil von 1709 ergänzt. Der miefige, unpraktische Küchenteil, der dem neuen Anbau weichen musste, war jüngeren Datums und durch Fäulnis halbwegs zerstört.

Das Gugalun heute, das ist das Zusammenfügen von Alt und Neu zu einer neuen, stimmigen Ganzheit, ohne das Historische und das Zeitgenössische zu verwischen, ist handwerkliche Sorgfalt, Liebe zum Ort und Vertrauen darauf, dass der auf die längst in die Stadt gezogenen Erben überkommene Hof wieder einlädt zum Wohnen, genutzt wird, dass seine Geschichte weitergeht.

Würdigung der Jury:

Das Haus Gugalun liegt alleine an einem Geländegrat, hoch über der Strasse ins Safiental. Der talseitige Bereich besteht aus dem Stubenteil eines alten Wohnhauses; an der Bergseite schliesst sich ein Neubau an, der einen jüngeren Küchenteil ersetzt. Alt und Neu sind im Sinne eines Dialogs aneinandergefügt. Dem traditionellen Strickbau antwortet eine Ständerkonstruktion mit vorkragenden Sims. Den Gedanken der Horizontalität des Strickbaus aufnehmend, entwickeln diese eine lagerhafte Struktur, in die Türen, Fenster und Schiebeläden eingefügt sind. Im Innern des Obergeschosses stossen die Sims zur langgezogenen Tischfläche vor. Grundrisse, Konstruktion und Ausstattung des Neubaus belegen eine hohe gedankliche und handwerkliche Präzision, die den Ausgleich zwischen Raffinesse und Einfachheit sucht.



Transformatorstation Unterwerk Vorderprättigau

Baujahr: 1993/94
Bauherrschaft: AG Bündner Kraftwerke, Klosters
Architekt: Conradin Clavuot, Chur
Ingenieur: Jürg Conzett, Chur

Objektbeschreibung:

Bedingungen der Bauherrschaft:

- Technisches Schema als +/-Vorgabe
- Optimaler Schutz der Maschinen vor äusseren Einflüssen
- Uebersichtlichkeit im Verkehrsknotenpunkt

Die Situation in der Kreuzung zeigt eine menschenleere, nur von schnellst vorbeifahrenden Fahrzeugen geprägte Umgebung. Menschliche Bezüge und Proportionen fallen dahin. Details werden nicht mehr wahrgenommen. Durch die Materialisierung und die Formgebung des Gebäudes - die Innenräume wurden überall auf die minimalsten Masse reduziert - entsteht ein Bau, an welchem die genaue Funktion nicht mehr unmittelbar ablesbar ist. Es entsteht ein Bau, welcher sich von allen Reminiszenzen und menschlichen Massstäben löst und völlig auf sich selbst bezogen ist. Dies ist der Umgang und die Verschmelzung mit der nächsten Umgebung.

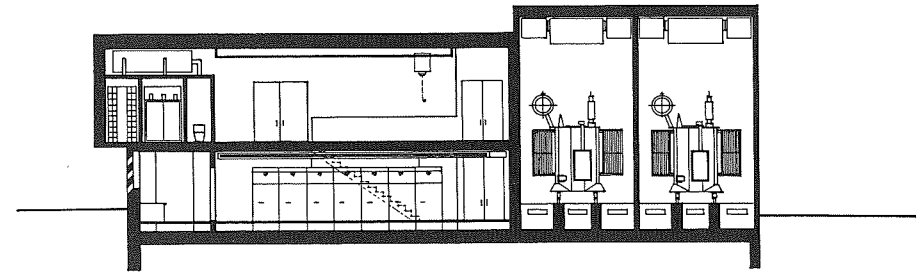
Würdigung der Jury:

Als Monolith zwischen Strassen in einer menschenleeren Umgebung wird das Gebäude vom Autofahrer trotz skulpturaler Erscheinung kaum wahrgenommen.

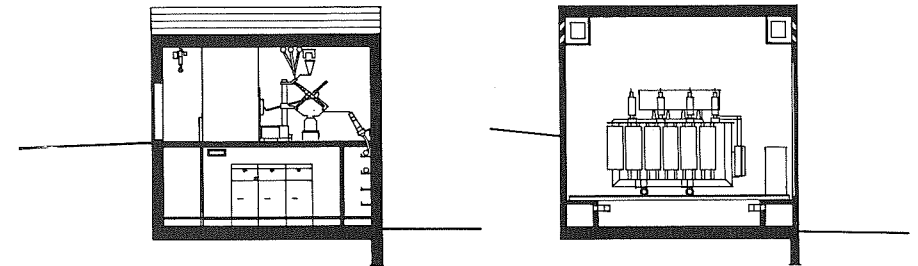
Auf minimalste Detaillierung reduziert, wirkt der reine Sichtbetonbau mit absolut geregelter Schalung als entmaterialisierter Solitär mit monumentaler Ausstrahlung.

In dieser "inhaltsfremden Schachtel" sind Schaltanlagen und Transformatoren untergebracht, Anlagen, welche die elektrische Energie von einer Spannungsebene in eine andere - meist niedrigere - transformieren.

Es handelt sich um ein Bauwerk mit rein technischem Zweck, welches beispielhaft mit Kraft und Einfachheit ein "unwirtliches" Programm zu einem interessanten Abstraktum führt.

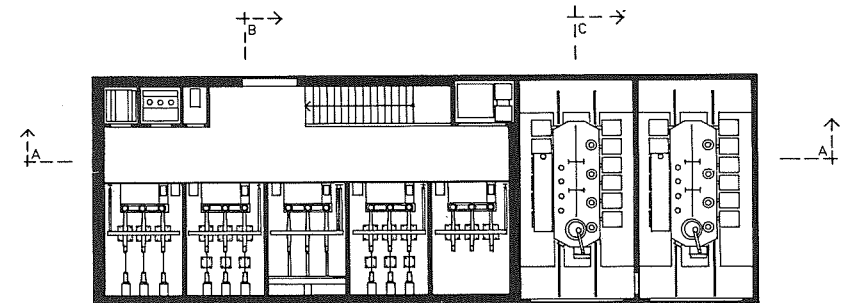


LAENGSSCHNITT A-A

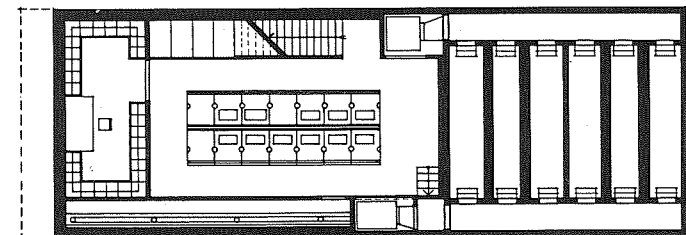


QUERSCHNITT B-B

QUERSCHNITT C-C



GRUNDRISS OG



GRUNDRISS EG



Stalla da chauras Parvansauls, Vrin

Construcziun: 1992/93
Proprietaria: Vischnanca da Vrin
Architect: Gion A. Caminada, Vrin-Cons
collavuratur: B. Hausherr
Inschigner: Branger & Konzett SA, Cuirà

Objektbeschreibung:

Die Anlage besteht aus zwei deutlich getrennten Baukörpern. Die Unterteilung Wohnen und Oekonomie entspricht der tradierten Dorfstruktur. Der Stall, als eigentlicher Schutzbau für die wetterwendischen "chauras", schmiegt sich als langer Riegel an den Hang. Das Satteldach der Hütte soll Wohnen repräsentieren, der Giebel schafft die Beziehung zum Tal.

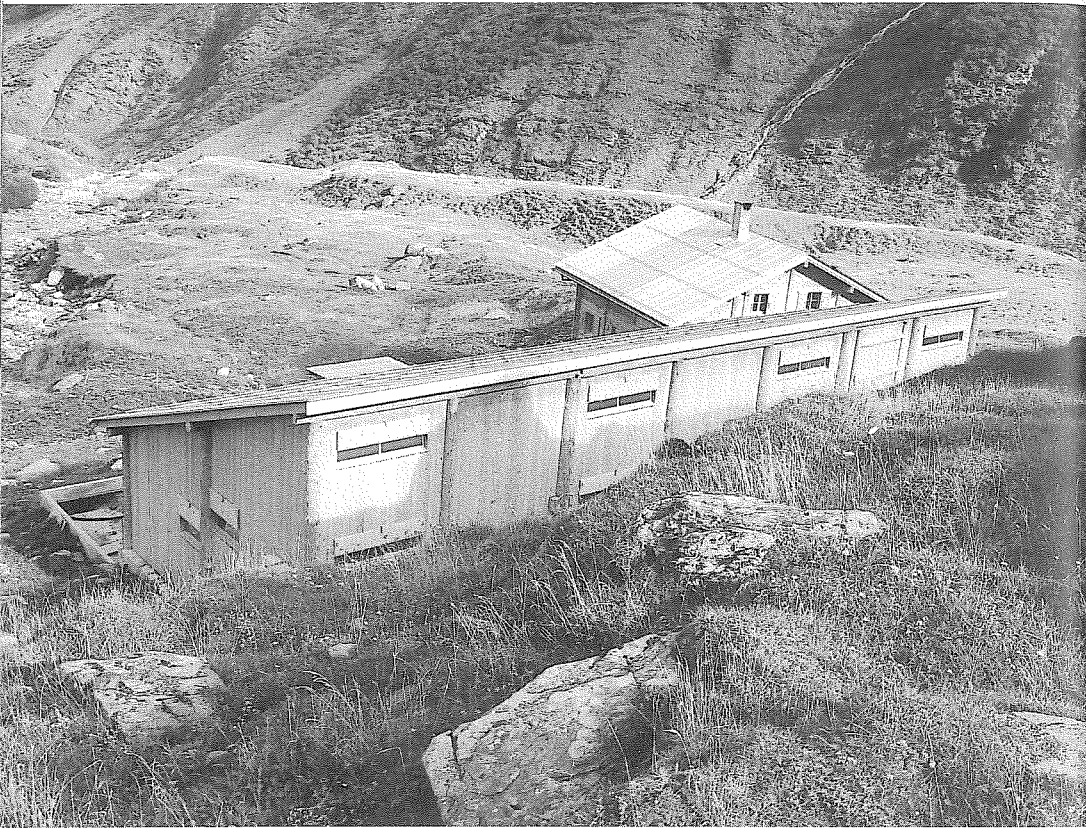
Treue zum Ort: Holz und Stein sind die relevanten Materialien. Der Stall ist eine Stützenkonstruktion aus Rundholz, die unbehandelten Bretter haben Windschutzfunktion. Der Unterbau ist ein eigentliches Betonskelett, das die Geometrie des Gebäudes aufnimmt: Die Zwischenräume sind gefüllt mit Bruchsteinmauerwerk. Aber beides ist exakt getrennt: das Statische und das Füllende.

Würdigung der Jury:

Im allgemeinen wird ein Geissenstall als reine Nutzbaute betrachtet, die kaum einem Architekten anvertraut wird, wie dies bei Schuppen, Einstellhallen, Uebergängen, Stützmauern und anderen Bauwerken der Fall ist, die nicht genügend vornehm sind, um eine ästhetische und gestalterische Qualität anstreben zu können.

Die Gemeinde Vrin mit dem Architekten Gion A. Caminada haben hingegen bewiesen, dass auch eine bescheidene Unterkunft für Geissen ein gutes Niveau erreichen kann, sei dies in der Einfügung ins Gelände, in der Einteilung und Gestaltung wie auch in Bezug auf Funktion, Form und Material.

Der Geissenstall Parvansauls ist ein gültiger und zeitgemässer Beitrag an die Alpenarchitektur sowohl in der ideologischen Haltung wie auch in der planerischen und gestalterischen Ausführung und hat Beispielcharakter für all jene, die ähnliche Bauwerke zu realisieren haben. So kann verhindert werden, dass sich in den Bergen die Banalität der vulgären Nützlichkeit und der alpin-internationale Kitsch ausbreiten.



Bildernachweis:

Ueberdachung Postautostation Bahnhof Chur: Tuchs Schmid AG

Ingenieurschule HTL, Chur: Christian Kerez

Wohnhaus Hirschbühlweg 20, Chur: Christian Kerez

Kirchner Museum Davos: H. Helfenstein

Ueberführung "Landquartöser", Landquart: Urs Forster

Chaplutta Sogn Benedetg, Sumvitg: Hans Danuser

Anbau Veranda Wohnhaus Obergass 8, Trimmis: Christian Kerez

Transformatorstation Unterwerk Vorderprättigau: Christian Kerez

AZB

7000 CHUR 1